

# Zwischen Islamisierung und Genderwahn. Vielfaltpädagogik in Zeiten völkischer Mobilisierungen

## Dokumentation

MUT-Fachtagung  
Dresden



**agif** **PROJEKTE**  
Arbeitsgemeinschaft  
Jugendfreizeitstätten  
Sachsen e.V.

**MUT**  
INTERVENTIONEN

„Fachkräfte und Netzwerke der Vielfaltpädagogik können gerade in Zeiten völkischer Aufwallungen und nationalistischer Reorganisationen nicht warten, bis sie gefragt werden, sie müssen die Fragen zur Lage formulieren und offensiv in Frage stellen, was gegenwärtig neue Gültigkeit beansprucht.“

— *Kai Dietrich, aus dem Grußwort*

## *Inhalt*

- Grußwort – Kai Dietrich — S. 1
- MUT–Interventionen. Geschlechterreflektierende Prävention gegen Rassismus im Gemeinwesen – Projektbeschreibung — S. 3
- Tagungsprogramm — S. 4
- Tagungsbericht — S. 7

## *Theoretische Zugänge*

- Die Erweiterung des Resonanzraums. Zur Aktualisierung völkischer Denkweisen – Daniel Keil — S. 11
- *Workshop-Protokoll*: Die Erweiterung des Resonanzraums. Völkische Motive und ihre Bedeutung in der Reorganisation des Konservatismus — S. 15
- Rassistische Instrumentalisierungen geschlechterpolitischer Fragen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse – Olaf Stuve und Utta Wittenzellner — S. 19
- *Workshop-Protokoll*: Feministischer Fokus auf völkische Diskurse — S. 27
- Die Bedeutung der Migrationspädagogik für eine Jugendarbeit, die den Anspruch hat viele zu erreichen – Ana-Cara Methmann — S. 29
- Islam, Islamismus, Islamfeindlichkeit. Konzeptionelle Überlegungen zu Workshop-Programmen – Florian Illerhaus — S. 33
- *Workshop-Protokoll*: Religionskritik zwischen Aufklärung und Rassismus — S. 39
- „Peggy war da! Gender als Kitt Rechtspopulistischer Bewegungen“ – Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung — S. 41

## *Vielfaltpädagogische Praxis*

- Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik – Susann Riske und Peter Bienwald — S. 47
- *Workshop-Protokoll*: Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik! — S. 49
- Umgang mit Ablehnungskonstruktionen im offenen Setting – Karola Jaruczewski und Kai Dietrich — S. 51
- *Workshop-Protokoll*: Umgang mit Ablehnungskonstruktionen im offenen setting — S. 53
- *Workshop-Protokoll*: Migrationspädagogik — S. 56
- Vorstellung der Arbeit des Ausländerrats Dresden e.V. – Olga Sperling und Robert Zeißig — S. 58
- *Workshop-Protokoll*: Migrant\*innenselbstorganisationen als empowernde Akteure — S. 60

Kai Dietrich

## Grußwort

Guten Morgen und herzlich willkommen zur Fachtagung „Vielfaltpädagogik in Zeiten völkischer Mobilisierungen“. Eine Frage und einige Worte vorab. Was ist Vielfaltpädagogik? Mann, Frau, Kultur, Geschlecht, Sexualität, Nation, Werte, Freiheit, Recht, Familie, Sprache, Politik – andere mehr – Vielfaltpädagogik? Es benötigte 15 min Recherche und 30 min Aufmerksamkeit um diese Begriffe auf Youtube vier Videos zu entnehmen in denen Tatjana Festerling, Bernd Höcke, Birgit Kelle und ein – Selbstbezeichnung – „Nationaldemokrat“ aus dem Erzgebirge zu Wort kamen. Die benannten Begriffe wurden hier nicht als gesellschaftlich strukturierte, historisch entwickelte, machtvoll hergestellte sowie dynamisch angelegte Dimensionen eingeführt, sondern als feststehende Säulen und Verstrebungen bestehender Gesellschaften oder wünschenswerter Ordnungen vorgestellt.

Aus den Begriffen lässt sich so ein Modell einer Volksgemeinschaft bilden, die gezielt einschließt, ausgrenzt und zuweist – als hergestellte Naturform. Dieses Konstrukt von natürlicher Ordnung und Hierarchie beruht auf Biologismen und Essentialisierungen und damit auf imaginierten „natürlichen Ungleichartigkeiten“, welche über Dualisierungen, Polarisierungen und Hierarchisierungen zu „natürlichen Ungleichwertigkeiten“ erklärt werden. Logische Konsequenz ist die gewaltvolle Entwertung der so markierten „Anderen“. Dabei trifft es aktuell neben geflüchteten und zugewanderten Menschen und people of color auch Jugendarbeiter\*innen und Fachkräfte der Jugendhilfe denen als „Zacken“ die Reifen vor der Einrichtung oder eigenen Wohnung zerstoßen werden oder denen auf Bürger\*innenversammlungen das „Abfackeln“ ihrer Bude angedroht wird. „Islamisierung“ wird als Droh-

kulisse gegen migrationsgesellschaftliche Realitäten und Öffnungsdiskurse sowie gegen fluchtbezogene Solidarität präsentiert. „Genderwahn“ wird von jenen im Munde geführt, welche sich wahnhaft an überkommene, heterosexistische Zurichtungspraxen klammern, Bilder von kriegerischen Männlichkeiten, kämpferischen und mütterlichen Weiblichkeiten vortragen und die nationale Familie als Kern der bedrohten völkischen Ordnung betrachten.

Diese Vorstellung von Welt gilt es pädagogisch wie politisch ad absurdum zu führen. Die vorgestellten Kategorien müssen sich immer fragil anfühlen, gerade weil sie nicht naturgegeben sind. Das könnte eine Lernchance beinhalten.

Vielleicht kann Teil einer Antwort auf das was Vielfaltpädagogik ist, sein, dass diese gerade nicht bestrebt ist, zu bestimmen, wo Vielfalt beginnt und endet und dass es ihr Ziel ist, gerade nicht individuelle Verschiedenheiten als kategoriale Unterschiede zu konstruieren. Ziel kann es vielleicht sein Grundlagen und Nahelegendes für entsprechende Konstruktionsdynamiken ausfindig und die entsprechend Unterschiedenen hörbar zu machen und Räume zu schaffen in denen diese für sich selbst sprechen können. Rassismus, Sexismus, Homophobie und andere entsprechende Ideologeme gehören sichtbar gemacht und problematisiert. Folgt man Margarete Stokowski, dann kann es „ein bisschen homophob“ nicht geben. So kann es auch nicht ein bisschen sexistisch oder ein bisschen rassistisch geben. Ausgrenzung bleibt Ausgrenzung, Abwertung ist Abwertung. Auf Vielfaltpädagogik gewendet könnte dies bedeuten, dass es auch ein bisschen Vielfaltpädagogik nicht wirklich geben kann. Wenn es denn jemals ausreichend scheitern konnte, Busse aufs Land zu

schicken in der Absicht einer Erziehung zur Mündigkeit, dann sind wir aktuell an einem Punkt angekommen, an dem wir uns fragen müssen, Busse mit wem, Busse für wen, wieso eigentlich auf das Land und Busse in welchem Umfang?

Jugendarbeit, welche sich auf ihren demokratischen, allgemein bildenden Auftrag besinnt, kann im Zentrum vielfaltpädagogischer Auseinandersetzungen stehen, kann Qualitäten offener, partizipativer, niedrighschwelliger und lebensweltorientierter Lernsettings ausspielen. Jugendarbeit, die ihre politische und pädagogische Rolle annimmt, kann nicht umhin strukturell und in der direkten Interaktion mit ihren Adressat\*innen um Vielfalt zu ringen und für Vielfalt zu streiten. Dabei muss in demokratischer Absicht auch die Sicherung der eigenen Strukturen eine zentrale Rolle spielen.

Fachkräfte und Netzwerke der Vielfaltpädagogik können gerade in Zeiten völkischer Aufwallungen und nationalistischer Reorganisationen nicht warten, bis sie gefragt werden, sie müssen die Fragen zur Lage formulieren und offensiv in Frage stellen, was gegenwärtig neue Gültigkeit beansprucht.

Diese Tagung ist mit vielen Kolleg\*innen zusammen entwickelt und vorbereitet worden, denen an dieser Stelle gedankt sei. Die gegen die eigene Fachlichkeit gerichteten Vorwürfe aus unterschiedlichsten Richtungen sowie die realen Bedrohungen, denen sich alle ausgesetzt sehen, welche, in dem Wissen um die hohen Anstrengungen die notwendig sein werden, für eine Gesellschaft der Vielfalt eintreten, scheinen auch heute noch Grund genug, diese Tagung durchzuführen um das gemeinsame Arbeitsfeld und übergreifende Strategien weiter zu entwickeln.

Sehr geehrter Herr Wieth, sehr geehrte Referent\*innen, liebe Teilnehmer\*innen, Kolleg\*innen und Kooperationspartner\*innen ich wünsche ihnen, euch und uns eine fachlich tiefgehende, anregende, stärkende, streitlustige und politisch zielführende Tagung. Viel Spaß und intensive Auseinandersetzungen!

# MUT-Interventionen. Geschlechterreflektierende Prävention gegen Rassismus im Gemeinwesen – Projektbeschreibung

Das Projektteam unterstützt Träger und Fachkräfte der Jugendarbeit in der fundierten Auseinandersetzung mit Rassismus und anderen Ablehnungshaltungen sowie der interkulturellen Öffnung ihrer Einrichtungen und Projekte.

Ziel des Projektes ist die Weiterentwicklung professioneller Umgangsweisen und die Übertragung demokratischer Potentiale des Arbeitsfeldes in die jeweiligen Sozialräume.

Die gesellschaftlichen Debatten zu den Themen Zuwanderung, Flucht und Asyl der letzten Jahre spiegeln sich auch in der Praxis von Jugendarbeit wider und stellen Fachkräfte vor veränderte Herausforderungen. Jugendliche äußern sich ablehnend gegenüber geflüchteten Menschen, sie nehmen an Mobilisierungen gegen Einrichtungen für Asylsuchende teil. Jungen und Mädchen sowie deren Eltern äußern Ängste vor sexuellen Übergriffen durch Zugewanderte. In einigen Einrichtungen spielen Konflikte zwischen geflüchteten Jugendlichen und den bisherigen Besucher\*innen eine Rolle.

Neben „Vorurteilen“, die sich an (der zugeschriebenen) Herkunft und Hautfarbe fest machen, sind auch sexistische und homophobe Ablehnungen weit verbreitet.

Im Modellprojekt werden ausgewählte Träger der Jugendarbeit in längerfristigen Beratungsprozessen vor Ort begleitet. Es stehen besonders Träger der Jugendarbeit im ländlichen Raum Sachsens im Fokus.

# Programm und Tagesablauf

## PROGRAMM UND TAGUNGSABLAUF

08.45 Ankommen bei Kaffee und Tee

09.15 Einleitg./Grußwort von **Petra Köpping** (Staatsministerin für Gleichstellung und Integration beim Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz)

09.40 Input/ **Maskulismus, Familismus, Bevölkerungsbiologie: Genderpolitik der Rechten**  
 Verschiedene rechte Strömungen agieren zunehmend aggressiver für einen massiven Backlash in der Genderpolitik. Bildeten vor wenigen Jahren noch maskulinistische Männerrechtsgruppen die Front des Antifeminismus, wurden mit dem Erstarken rechter Bewegungen christlich-nationalistische und rassenbiologische Netzwerke stärker, die die sogenannte „traditionelle Familie“ als „Keimzelle der Nation“ betrachten. In dem Vortrag soll auf die Ideologien, die Netzwerke und die diskursiven Strategien dieser Bestrebungen eingegangen werden.  
 Referent/ **Andreas Kemper** (Publizist und Soziologe mit Schwerpunkten Bildungsbenachteiligung, Klassismus und antifeministische Männerrechtsbewegung)

10.45 Workshopphase 1/ **Vertiefende Perspektiven**

WS 1 **„Die Erweiterung des Resonanzraums. Völkische Motive und ihre Bedeutung in der Reorganisation des Konservatismus“**  
 Dr. Daniel Keil

WS 2 **„Vermintes Gelände? Golschan Ahmad Haschemi“**  
 Florian Illerhaus

WS 3 **„Religionskritik zwischen Aufklärung und Rassismus“**  
 Ulla Witzenzellner

WS 4 **„Feministischer Fokus auf völkische Diskurse“**  
 Ulla Witzenzellner

12.15 Mittagspause

13.15 Podiumsdebatte/ **Vielaltpädagogik in die Offensive**  
**Judith Rahner** (Fachstelle Gender- und Rechtsextremismus, Amadeu Antonio Stiftung), **Andreas Kemper**, **Daniel Keil**, **Moderation/Prof. Dr. Barbara Wolf** (HS Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit)

14.15 Workshopphase 2/ **Praktische Antworten finden**

WS 1 **Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik**  
 Susann Riske, Peter Bienwald

WS 2 **Umgang Ablehnungskonstruktionen im offenen Setting**  
 Kai Dietrich

WS 3 **Mal anders betrachtet: Impulse für einen migrationspädagogischen Ansatz**  
 Ana-Cara Methmann

WS 4 **Migrant\*innen selbstorganisations als empowernde Akteure**  
 Ismail Davul, Robert Zeisig

16.00 Interaktiver Abschluss/ **Yaelle Dorison**

Tagungsmoderation/ **Katrin Schröter-Hüttich** (Geschäftsführende Bildungsreferentin der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V.)

## WORKSHOPPHASE 1 VERTIEFENDE PERSPEKTIVEN

WS 1 **„Die Erweiterung des Resonanzraums. Völkische Motive und ihre Bedeutung in der Reorganisation des Konservatismus“**  
 In der anhaltenden Krise, die sich von der Finanz- und Wirtschaftskrise zur Krise der Europäischen Union weiterentwickelt hat, haben sich völkische Wirstellungen in der Kriseninterpretation verbreitet. Anhand der zentralen völkischen Motive lässt sich zudem eine Neuordnung des Konservatismus nachzeichnen. Im Workshop werden die zentralen völkischen Motive zusammengefasst und vorgestellt, sowie anhand von Beispielen aufgezeigt, wie sich mittlerweile Neurechte und konservative Positionen angelehnt haben. Diskutiert werden soll dabei auch, wie diese Entwicklungen theoretisch einzuordnen sind um mögliche emanzipatorische Gegenstrategien zu entwickeln.  
 Referent/ **Dr. Daniel Keil** (Lehrbeauftragter der Frankfurt University of Applied Sciences, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit)

WS 2 **„Vermintes Gelände?“**  
 Geschlechtergerechte Arbeit steht (nicht erst) seit der verstärkten Sichtbarwerdung rechtspopulistischer Zusammenschlüsse unter Druck: Nicht nur gilt es immer wieder die Existenzberechtigung geschlechtergerechter Arbeit zu rechtfertigen, auch gegen die rassistische Vereinnahmung sexualisierter Gewalt und somit ihrer Dehumanisierung gilt es klare Haltung zu beziehen. Referent/ **Golschan Ahmad Haschemi** (Diplom-Kulturwissenschaftlerin, antisemitismus- und rassistismuskritische Bildungsreferentin im Projekt „Jüwan“ der Amadeu Antonio Stiftung)

WS 3 **„Religionskritik zwischen Aufklärung und Rassismus“**  
 Öffentliche Debatten über Islam und Islamismus werden in Zeiten erstarkenden Rechtspopulismus geradezu hysterisch geführt. Pauschalisierungen und Kulturrassistisierungen werden gerechtfertigt. Wie lässt sich der Religionsvielfalt islamischer Strömungen gerecht werden, auch aus kritischer Sicht? Sind Religion und Politik grundsätzlich unvereinbar?  
 Referent/ **Florian Illerhaus** (Dozent Hochschule Magdeburg-Stendal/Soziale Arbeit, freier Referent und Vorstand Netzwerk gegen Islamfeindlichkeit und Rassismus Leipzig e.V.)

WS 4 **„Feministischer Fokus auf völkische Diskurse“**  
 In völkischen Diskursen nehmen zwei Bedrohungsfantasien derzeit einen zentralen Stellenwert ein: „Gender“ als Kofferbegriff, unter dem die Auflösung konservativer Geschlechter- und Familienbilder gefasst wird und „der Islam“ der mit Frauenunterdrückung und Homophobie gleichgesetzt wird. „Der Islam“ va. Muslim\*innen als anti-egalitär angegriffen. Dieser scheinbare Widerspruch soll aus einer feministischen Perspektive beleuchtet und gemeinsam diskutiert werden.  
 Referent/ **Ulla Witzenzellner** (Bildungsreferentin zu den Themen Sexualisierte Gewalt, Sexismus in Verschränkung mit Rassismus, Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.)

## WORKSHOPPHASE 2 PRAKTISCHE ANTWORTEN FINDEN

WS 1 **Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik**  
 Wie positioniert sich Jungen\*- und Mädchen\*arbeit in antifeministischen naturgegebenen Diskriminierungen zu hinterfragen und sich als pädagogische Fachkraft zu positionieren? Und: Welche Ungleichbehandlungen fallen mir bezogen auf Geschlecht auf, welche nicht? Diesen Fragen gehen wir im Workshop gemeinsam nach und entwickeln Perspektiven auf die alltägliche Praxis der Teilnehmenden.  
 Leitung/ **Susann Riske** (Bildungsreferentin\* Fachstelle für Mädchen\*arbeit und Genderkompetenz), **Peter Bienwald** (Bildungsreferent Landesfachstelle Jungenarbeit Sachsen)

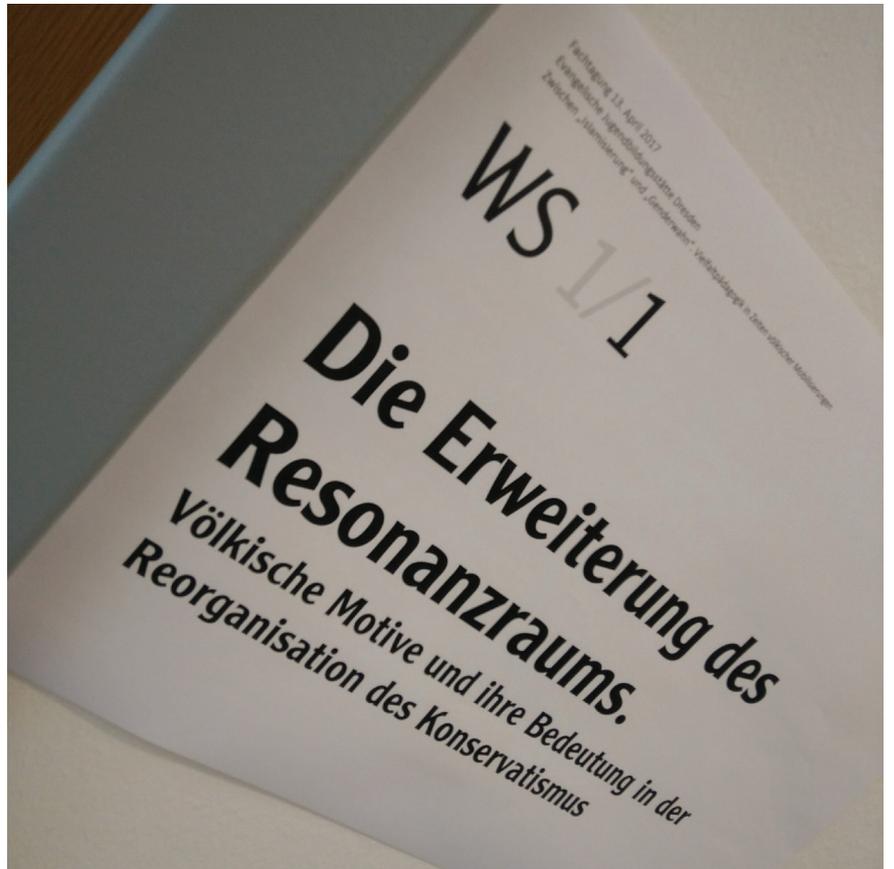
WS 2 **Umgang Ablehnungskonstruktionen im offenen Setting**  
 Ablehnungen zu äußern und diskriminierend oder gewalttätig zu handeln, entspringt individuellen Entscheidungen dafür oder dagegen. Sie basieren u.a. auf sozialen Dynamiken und der individuellen sozialen Verantwortung und jetzt. Vielaltpädagogik, gesellschaftliche Diskurse in das persönliche leisten, die Kritik persönlicher Privilegien im Gleichklang voran zu treiben, wie die Kritik an undemokratischen Diskurstaktiken in der Gesellschaft. Wie gelingt es, wird Teil der Diskussion im Workshop sein.  
 Leitung/ **Kai Dietrich** (Projektkoordinator Modellprojekt „MUT - Interventionen“, AGJF Sachsen e.V.)

WS 3 **Mal anders betrachtet: Impulse für einen migrationspädagogischen Ansatz**  
 Nach wie vor findet sich kaum ein pädagogischer Ansatz, der der Vielfalt einer Migrationsgesellschaft gerecht wird. In der Praxis werden häufig abweichend gedeutetes Verhalten zum Problem gemacht und Gründe für alltagsmigrationspädagogische Ansatz erweitert und verändert diese Perspektive: „Anders-Sein“ gesucht. Der alltagsmigrationspädagogische Ansatz erweitert und verändert diese Perspektive: „Anders-Sein“ gesucht. Der alltagsmigrationspädagogische Ansatz erweitert und verändert diese Perspektive: „Anders-Sein“ gesucht. Der alltagsmigrationspädagogische Ansatz erweitert und verändert diese Perspektive: „Anders-Sein“ gesucht.  
 eigene Institution und die dort arbeitenden Menschen geworfen. Im Workshop wird die migrationspädagogische Perspektive auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorgestellt und mit den Teilnehmenden diskutiert.  
 Leitung/ **Ana-Cara Methmann** (Trainerin zu den Themen Rassismus/-kritik, Migrationspädagogik und Antisemitismus; Prozessbegleiterin LAG politisch-kulturelle Bildung Sachsen e.V. - pakuBi e.V.)

WS 4 **Migrant\*innen selbstorganisations als empowernde Akteure**  
 Der Ausländerrat Dresden e.V. setzt sich für die Interessen von Menschen mit Migrationshintergrund in Dresden ein. Ziel seiner Arbeit ist die Förderung der kulturellen, sozialen und politischen Integration von Migrantinnen und Migranten und die Stärkung ihrer Selbstvertretung. Wir stellen die Angebote des Ausländerrats vor und diskutieren mit den Teilnehmenden, wie pädagogisches Handeln gleichzeitig einen Beitrag zum Schutz und zur Emanzipation der Adressat\*innen leisten kann.  
 Leitung/ **Ismail Davul** (Mitarbeiter, Ausländerrat Dresden e.V.), **Robert Zeisig** (Koordinator Jugendarbeit, pol. Bildung, Mitarbeiter, Ausländerrat Dresden e.V.)

„Das Projektteam unterstützt Träger und Fachkräfte der Jugendarbeit in der fundierten Auseinandersetzung mit Rassismus und anderen Ablehnungshaltungen sowie der interkulturellen Öffnung ihrer Einrichtungen und Projekte.“

— *aus der Projektbeschreibung*



# Tagungsbericht

## Eröffnung und Input-Referat

Eröffnet wurde die Tagung von Katrin Schröter-Hüttich (Fachstelle für Mädchen\*arbeit und Genderkompetenz in Sachsen), welche die Tagungsteilnehmer\*innen als Tagesmoderatorin durch den Tag führte und Kai Dietrich (Projektkoordinator Modellprojekt „MUT – Interventionen, AGJF Sachsen e.V.). In einer Eröffnungsrede skizzierte Kai Dietrich die Verwendung und Verdrehung von Begriffen der Vielfaltpädagogik, wie bspw. Herkunft und Geschlecht, durch Rechtspopulisten und verdeutlichte damit die Notwendigkeit einer demokratischen und rassismuskritischen sozialen Arbeit, welche rechte Strukturen und Diskriminierungen aufzeigt und die individuelle Persönlichkeitsentwicklung der Adressat\*innen berücksichtigt und verteidigt.

In seinem Grußwort verwies Frank-Peter Wieth (Leiter des Geschäftsbereichs Gleichstellung und Integration beim Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz) ebenfalls auf die Notwendigkeit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen durch eine deutliche politische Positionierung, welche für Demokratie, Vielfalt und Offenheit steht, entgegenzutreten.

Das Input-Referat mit dem Titel „Reaktionäre Geschlechterbilder rechter Ideologien versus Gendermainstreaming und Vielfalt“ hielt Andreas Kemper (Publizist und Soziologe). Andreas Kemper skizzierte die Formen von organisiertem Antifeminismus und die verschiedenen Strömungen der Ungleichheit, welche von rechtspopulistischen Parteien und Netzwerken, sowie durch christliche Fundamentalisten vertreten werden. So beteiligen sich bei Demonstrationen wie dem „Marsch für das Leben“, welcher sich gegen Abtreibung richtet, u.a. Prota-

gonist\*innen erzkatholischer Kirchenverbände sowie der AFD und der CDU.<sup>1</sup>

In einer kurzen Fragerunde im Anschluss an das Input-Referat wurde deutlich, dass innerhalb der CDU schon seit einigen Jahren eine Lobby des Antifeminismus existiert, welche zum einen in Zusammenschlüssen, wie der „Demo für alle“ aktiv wird aber auch innerhalb von politischen Gremien eine antifeministische Haltung zeigt.<sup>2</sup>

## Podiumsdiskussion

In der Podiumsdiskussion mit dem Thema „Vielfaltpädagogik in der Offensive“, ging Moderatorin Barbara Wolf (Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit) gemeinsam mit den Podiumsgästen Lisa Baumann (Girlzspace - Offene Arbeit für Mädchen und junge Frauen – Frauen für Frauen e.V.), Judith Rahner (Fachstelle Gender und Rechtsextremismus, Amadeo Antonio Stiftung), Daniel Keil (Lehrbeauftragter der Frankfurt University of Applied Sciences, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit), und Andreas Kemper (Publizist und Soziologe mit Schwerpunkten Bildungsbenachteiligung, Klassismus und antifeministische Männerrechtsbewegung) der Frage nach welcher Bedeutung, Chancen und Aufgaben Vielfaltpädagogik für die konzeptionelle, theoretische und praktische Umsetzung in der sozialen Arbeit hat.

In der anregenden Diskussion kristallisierten sich folgende Thesen und Schwerpunkte für eine rassismuskritische und gendersensible soziale Arbeit heraus.

Theoretische Grundlage für eine emanzipatorische und vielfaltpädagogische Praxis ist die Festschreibung und Entwicklung von Fachstandards, welche in den Konzepten der Projekte

und Einrichtungen verankert werden. In einem fachlichen Diskurs müssen Räume geschaffen werden, die eine (Selbst)-Reflexion der Mitarbeiter\*innen im Team, sowie ein Bewusstwerden und Weiterentwickeln der inneren Haltung bzw. der Haltung gegenüber den Adressat\*innen ermöglicht. Innerhalb einer rassismuskritischen und genderbezogenen sozialen Arbeit sehen sich Fachkräfte mit Diskriminierungsstrukturen konfrontiert. Es ist wichtig diese zu enttarnen und gesellschaftliche Strukturen und Verankerungen deutlich zu machen. Bei rassistischen und sexistischen Äußerungen und Diskriminierungen ist eine klare Position und Grenzsetzung von Seiten der Fachkräfte notwendig. Für die Praxis bedeutet dies für Adressat\*innen Räume zu schaffen, welche vor Diskriminierungen jeglicher Art schützen und Möglichkeiten zur Selbsterfahrung und Persönlichkeitsentwicklung bieten. Dafür ist es von großer Bedeutung die Bedarfe und Interessen der Adressat\*innen aufzugreifen und zu berücksichtigen.

### Tagesabschluss

Clownin Yaëlle Dorison, schaffte mit ihrer Performance einen interaktiven und amüsanten Abschluss der Tagung, welcher zum Schmunzeln und Nachdenken anregte. Mit den folgenden Gedanken fasste sie die Tagung zusammen und verabschiedete die Tagungsteilnehmer\*innen: „Jeder von uns ist ein Konstrukt“, „Sensibilität üben, Sozialarbeit braucht Sensibilität“, „Konzepte erarbeiten und Ziele setzen“, „Räume schaffen“, „Krisen genießen“. Für die Praxis wünschte Sie den Teilnehmer\*innen ganz viel Leichtigkeit und verschenkte bunte Federn an das Publikum.

1 Christine Keilholz: Sachsens Bibelgürtel macht mobil. LR Online. 17.9.16 (Online verfügbar: [https://www.lr-online.de/nachrichten/sachsen/sachsens-bibelguertel-macht-mobil\\_aid-3540524](https://www.lr-online.de/nachrichten/sachsen/sachsens-bibelguertel-macht-mobil_aid-3540524))

2 S.a. Thomas Gesterkamp: Männerpolitik und Antifeminismus. WSI Mitteilungen 1/2015 (Online verfügbar: [https://www.boeckler.de/wsimit\\_2015\\_01\\_gesterkamp.pdf](https://www.boeckler.de/wsimit_2015_01_gesterkamp.pdf))

„Jeder von uns ist ein Konstrukt“,  
„Sensibilität üben, Sozialarbeit braucht Sensibilität“,  
„Konzepte erarbeiten und Ziele setzen“,  
„Räume schaffen“, „Krisen genießen“.  
— *Yaëlle Dorison*





Daniel Keil

## Die Erweiterung des Resonanzraums. Zur Aktualisierung völkischer Denkweisen<sup>1</sup>

Europa befindet sich in einer tiefen Krise und ein Ausdruck dessen ist das Erstarren rechter Bewegungen und Parteien. Hierbei ist es wichtig, dieses Erstarren nicht eindimensional kausal aus ökonomischer Unsicherheit und Prekarität zu erklären, und damit autoritäre Einstellungen als Resultat der Krise zu verstehen, sondern autoritäre Handlungs- und Denkweisen auch als Teil der Krise, als strategische Interventionen rechter Akteur\*innen zu begreifen, die sich in vielen Dimensionen als anschlussfähig an hegemonale Vorstellungen von Gesellschaft erweisen. Richtet man den Fokus auf die ökonomisch Deprevidierten, droht die Neuordnung und Annäherung von Teilen des Konservatismus an die (neu)rechten Parteien und Positionen aus dem Blick zu geraten. Um diese Annäherung zu rekonstruieren, bietet sich meiner Ansicht nach an, die ideologischen Motive zu betrachten und ihren inneren Zusammenhang zu entschlüsseln. Der Workshop hatte zum Ziel, diese Motive, die jeweils als Teil eines autoritären Syndroms zu fassen sind, zu benennen und zu diskutieren. Ausgangspunkt war dafür ein Zitat eines Vertreters der Identitären Bewegung aus einer Rede, die auf einem Pegida-Ableger in Düsseldorf gehalten wurde.

*„Und auch wenn heute das Thema unserer Demonstration Islamisierung ist, ist diese kulturelle Entwicklung doch nur die Sekundärinfektion. Die Erstinfektion sind Werterelativismus, ist der Kulturmarxismus, ist der Sozialismus in seiner wie immer schon in der Geschichte tief zerstörerischen Kraft. Aus der Frankfurter Schule nährten sich die 68er und diese sind nun durch die Institutionen marschiert. Die hängen in den Redaktionen, die hängen in den Büros fest und haben sich fettgefressen.“*

*Aus diesen Institutionen wird jetzt eine Politik gefahren, die immer unerträglicher wird, weil sie im Verbund mit Lobbyismus getränkter und ideologisch durchgeechter Hinterzimmerdemokratie eine Situation schafft, in der nicht mehr die Wirklichkeit zählt, in der nicht mehr die Vernunft zählt sondern nur noch schlecht durchdachte Utopie, die am Ende für alle Beteiligten nichts Gutes bringen wird. Der Literaturnobelpreisträger Alexander Solchenizyn hat gesagt: ein marxistisches System erkennt man daran, dass es die kriminellen verschont und den politischen Gegner kriminalisiert. Und genau das erleben wir heute. (Ahu...).“*  
(Nobile 2014)

An diesem Zitat lässt sich die Grundstruktur des autoritären Syndroms nachzeichnen. Zentrum dessen ist die völkische Vorstellung des »Volkes« als natürlich-homogenen Organismus, der von außen angegriffen wird. Dies wird indiziert durch die Verwendung des Begriffs der „Infektion“. Hierbei wird dann in einer doppelten Feindbestimmung unterschieden zwischen „Erstinfektion“ und „Sekundärinfektion“, an der sich schon zentrale Elemente des autoritären und völkischen Denkens offenbaren. Neben der Vorstellung des Organischen zeigt sich, dass der primäre Feind der völkischen Agitator\*innen eine offene, pluralistische Welt ist. Es ist kein Zufall, dass in dieser Invektive die Frankfurter Schule im Zentrum steht. Zum einen steht dies in der Tradition rechter und konservativer Angriffe gegen die kritischen Theoretiker, zum Zweiten enthält dieser Angriff ein mehr oder weniger offen antisemitisches Motiv, da jüdische Intellektuelle für die Zersetzung eines vorher wehrhaften Organismus verantwortlich gemacht werden, indem sie die 68er „genährt“ haben, die nun in den Zeitungen und staatlichen Institutionen

<sup>1</sup> Teile sind übernommen aus: Keil 2015

bestimmen würden. Das Ressentiment gegen die Presse (hier mal nicht mit der Vokabel „Lügenpresse“ benannt) ist auch ein altes völkisch-antisemitisches Motiv, das schon Heinrich von Treitschke bemühte (1879). Zudem schließt das Motiv an eine Demokratiekritik an, die von einer Aushöhung demokratischer Prozesse in den Institutionen ausgeht, verdreht das aber, indem linke Personen dafür verantwortlich gemacht werden. Die tatsächlichen Prozesse der Entdemokratisierung werden so interpretiert als gewollte Zersetzung eines organischen Volkswillens. Die vollkommen irrationale Behauptung, das gegenwärtige System wäre „marxistisch“ ist nicht nur die Konsequenz des völkischen Denkens, sondern auch schon ein lange propagiertes Motiv auch in konservativen Kreisen. Damit einher geht der Rassismus, der sich insbesondere gegen Geflüchtete und einen als homogen vorgestellten Islam richtet, der als „Sekundärinfektion“ gedacht wird. D.h. dass in kulturalistischer Manier eine Unvereinbarkeit von Islam und Deutschland und Europa behauptet wird, und dass der „Volkkörper“ allerdings durch die Linken so geschwächt wurde, dass er sich nicht mehr dagegen wehren kann. In diesem Denken haben auch die Verschwörungsideologien ihren Grund, die Migration als Waffe behaupten, die eingesetzt werde, um Europa zu destabilisieren.

#### Autoritäres Syndrom – erweiterte Zusammenfassung

Bevor ich fortfahre möchte ich das autoritäre Syndrom zusammenzufassen und um einige nicht aus dem Zitat ersichtlichen Elemente zu vervollständigen. Die Kernvorstellung besteht, wie gesagt, in einem organischen »Volk«, das einen natürlichen

Willen aufweise. Diese organische Entität sei bedroht durch die Parteien (und staatlichen Institutionen), die nicht mehr deren Willen repräsentieren, was zugleich flankiert werde durch die Medien, die dabei als „Lügenpresse“ verunglimpft werden. Darin drückt sich ein codierter Antisemitismus aus, der verknüpft ist mit einem antilinken Ressentiment. Daran schließt ein (insbesondere antimuslimischer) Rassismus an, der kulturalistisch modernisiert vor allem um Migrationsprozesse angeordnet ist. Die Zersetzungs Vorstellungen werden wiederum in einer Aktualisierung des Antifeminismus – im „Antigenderismus“ – komplettiert. In vielfacher Weise werden dabei feministische Positionen und Antidiskriminierungsmaßnahmen als Teil der Zersetzung des „Volkes“ und als Teil einer »Islamisierung« verstanden. Komplettiert wird dieses Syndrom durch ein antiwestliches Ressentiment und eine Hinwendung zu Putins Russland. Dieses Syndrom enthält dabei auch ein mythisches Bild von Europa, „Europa der Vaterländer“, das nun endgültig mit Untergang bedroht sei, durch „Umvolkung“, den „großen Austausch“ usw.

Wichtig ist, dass auch nur einzelne Teile des Syndroms auftreten können. Allerdings sind diese Versatzstücke jeweils wie Codes zu verstehen, die dem Gegenüber signalisieren, dass auch der Rest jederzeit aktiviert werden kann. Solche Codes drücken die Zugehörigkeit zu einem national-kulturellen Lager aus und versichern gleichzeitig, dass Emanzipation weder möglich noch wünschenswert ist; sie stehen für „eine negative Utopie“ (Claussen 2005:29).

## Anschlüsse an den Konservatismus

In den neurechten und völkischen Motiven des autoritären Syndroms verdichten sich alte Motive, die dabei auch als Anschlüsse an Teile des Konservatismus fungieren. Hierbei können ideologische Knotenpunkte ausgemacht werden, die das Aufheben der Grenzen von Konservatismus und neurechten Positionen markieren. Nachvollziehbar ist dies am Beispiel des Kampfes Konservativer gegen „Political Correctness“, was in den völkischen Positionen als linker Mainstream auftaucht, der die organische Gemeinschaft zu zersetzen droht. Der Angriff gegen einen vermeintlichen Linksrutsch der Gesellschaft findet sich zunächst in den Reihen der FDP und CDU in den 1990er Jahren (Mittmann 2008: 80). 1995 konstatierte bspw. der FDP-Politiker Otto Graf Lambsdorff in der FAZ, dass mittels Political Correctness Denkverbote eingeführt würden, die alle Politik rechts von der Mitte mit dem „Bannstrahl des Faschismus-Vorwurfs“ (FAZ 02.08.1995) überzögen. Zwei Jahre vorher war den Kritiker\*innen Steffen Heitmanns, der aufgrund von Äußerungen zu seiner Ansicht nach tabuisierten Themen („Ausländer“, „Frauen“, „Nazi-Vergangenheit“) seine Kandidatur als Bundespräsident nicht mehr aufrechterhalten konnte, vorgeworfen worden, „ihn ohne Grund abzuqualifizieren“, da „derjenige, der konservative Positionen bezieht, zum Abschuss freigegeben sei“ (Mittmann 2008: 80). In dieser Phase wurde das Phänomen Political Correctness von den Konservativen selbst als „Popanz“ geschaffen, um aus einer Opferrolle heraus darauf einzuschlagen (vgl. Lorenz 2007: 224). In den 1990er Jahren wurde diese noch in der CDU und FDP beheimatete konservative Politik in

gewissem Sinne von außen durch explizit neurechte Positionen begleitet (diese sind dargelegt in: Schwilk/Schacht 1994). Darin waren zwei Motive zentral: Zum einen, dass der gesunde Antitotalitarismus der Nachkriegsjahre von einem moralischen Antifaschismus abgelöst worden sei, der selbst ein totalitärer Gesinnungsterror sei und zum anderen, dass die Nazis eigentlich Linke gewesen wären, womit der Zusammenhang von konservativem Patriotismus und Nationalsozialismus negiert wird. Eingebettet in die Debatten um nationale Identität wird dabei ein als natürlich begriffener Patriotismus als von einer Allianz des Mainstreams mit der Antifa bedroht behauptet<sup>2</sup>. Daraus folgt eine Selbstinszenierung als Rebellentum gegen einen angeblich vorherrschenden linksliberalen Konformismus. In den folgenden Jahren kann verfolgt werden, wie sich diese Motive weiter vermischten und insbesondere durch Intellektuelle immer wieder reformuliert wurden: sei es durch Baring, der 2002 in der FAZ die „Bürger, auf die Barrikaden!“ (FAZ 19.11.2002) gegen die „DDR-Light“ rief oder durch Sloterdijk, der von einem „Semisozialismus“ (2009) sprach. Zentrale Wirkung entfaltete schließlich Sarrazin mit seinem Buch, mit dem auch die Krise des Konservatismus offensichtlich wurde (vgl. Friedrich 2015: 11ff). Schließlich führte dies alles zur erstmalig erfolgreichen Gründung einer Partei rechts von der CDU, der AfD, die alle Motive bündelt und die verschiedenen rechten Spektren zusammenführt. In ihrer Haltung zu Pegida oder den anderen neurechten Manifestationen ähnelt sie dabei der Konservativen Partei der 1880er/90er Jahre, die eine spezifische Arbeitsteilung mit den damaligen völkischen Antisemiten praktizierte (vgl. Massing 1986: 74). Ebenfalls auffällig ist

2 Genau dies behauptete auch Tatjana Festerling bei einer Rede am 06.04.2015: „Und eine widersprüchliche Allianz von CDU bis Antifa hat beschlossen, uns Deutsche in eine multinationale, multikulturelle Bevölkerung umzuwandeln.“

die Koinzidenz, dass der Kampf gegen die Sozialdemokratie im Kaiserreich zuerst die Liberalen selbst traf (ebd.: 37), so wie derzeit sowohl die FDP große Teile ihrer Bedeutung eingebüßt hat wie sich auch in der AfD der nationalkonservative Flügel durchgesetzt hat.

Um diese Gefahren erkennen und wirksame Gegenmittel entwickeln zu können, ist eine Kenntnis der Motive und Elemente des autoritären Syndroms notwendig. Eine Annäherung dazu sollte der Workshop leisten.

#### Literatur und Quellen

Claussen, Detlev (2005): Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus, Erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main

Friedrich, Sebastian 2015: Der Aufstieg der AfD. Neokonservative Mobilmachung in Deutschland, Berlin

Keil, Daniel 2015: Die Erweiterung des Resonanzraums. Pegida, die Aktualisierung des Völkischen und die Neuordnung des Konservatismus, in: Prokla, Heft 180, 45. Jh. 2015, Nr.3, 371-385

Lorenz, Matthias N. (2007): ‚Political Correctness‘ als Phantasma. Zu Bernhard Schlinks „Die Beschneidung“, in: Bogdal, Klaus-Michael/Holz, Klaus/ders. (Hrsg.): Literarischer Antisemitismus nach Auschwitz, Stuttgart/Weimar, 219-242

Massing, Paul (1986): Vorgeschichte des politischen Antisemitismus, Frankfurt am Main

Mittmann, Thomas (2008): Vom „Historikerstreit“ zum „Fall Hohmann“. Kontroverse Diskussionen um Political

Correctness seit Ende der 1980er Jahre, in: Hölscher, Lucian (Hrsg.): Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen, Göttingen, 60-105

Nobile, Sebastian 2014: Rede auf der Pegida-Demonstration am 8.12.2014 in Düsseldorf, einsehbar in: <https://www.youtube.com/watch?v=Fwy0EU3f40s>

Schwikl, Heimo/Schacht, Ulrich (Hrsg.) (1994): Die selbstbewusste Nation. „Anschwellender Bocksgesang“ und weitere Beiträge zu einer deutschen Debatte, Frankfurt am Main/Berlin

Sloterdijk, Peter (2009): Aufbruch der Leistungsträger, in: Cicero 11/2009  
Treitschke, Heinrich von 1879: Unsere Aussichten, in: Krieger, Karsten (Hrsg.) 2003: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879-1881. Kommentierte Quellenedition, München, 6-16

*Daniel Keil ist Gesellschaftswissenschaftler, lebt und arbeitet prekär in Frankfurt am Main. Arbeitsgebiete: materialistische Staatstheorie, Theorie und Kritik des Nationalismus, Europäische Identität, politische Theorie*

*Workshop-Protokoll*

## Die Erweiterung des Resonanzraums, Völkische Motive und ihre Bedeutung in der Reorganisation des Konservativismus

Daniel Keil stellte in seinem Workshop Thesen zum Thema (ausführlicher dargestellt in Texten von ihm, s.u.) vor und diskutierte sie mit den Teilnehmenden. Ausgangspunkt war die Beobachtung, wie sich intellektuelle Milieus im öffentlichen Raum zunehmend rechts von CDU und FDP positionieren (können) und die Frage, wie sich dies an den verwendeten völkischen Motiven und deren Tradition nachvollziehen lässt. Eine Hauptthese war, dass das Motiv ‚Europa verteidigen‘ als verbindendes Motiv eine wichtige Rolle spielt.

Zunächst besprachen die Teilnehmenden anhand eines Zitats aus einer Rede des Identitären Sebastian Nobile von 2014 beispielhaft, in welche Bestandteile sich völkisches Gedankengut inhaltlich auffächert und wie es sich auch rhetorisch ausdrückt. Diese Sammlung nebst Ergänzungen von Keil ergäben folgende typischen Motive bzw. Einstellungen:

Das ‚Volk‘ steht gegen Parteien und Politiker\_innen, die Regierung wird kriminalisiert, die aktuelle Patereienlandschaft wird mit Sozialismus verknüpft, dieser wiederum mit Bürokratie und Denkverboten. Damit verbunden ist die Rede von ‚Meinungsdiktatur‘ und ‚Lügenpresse‘. Man geriert sich als Opfer, der Begriff ‚Hinterzimmer-Demokratie‘ problematisiert ein Ausgeschlossensein. Demokratie wird als unvernünftig dargestellt, dagegen setzt man ‚Vernunft‘, die weder politisch rechts noch links sei, wohinter aber eigentlich ein antilinkes Ressentiment steht. Weitere Bestandteile sind der Antimarxismus (der auf andere Weise gegen ‚die da oben‘ ist)

bzw. Antisozialismus/Antikommunismus, der Antifeminismus, der Rassismus, der Antisemitismus (eher latent in der Rede von ‚Zersetzern‘ oder vom ‚Natürlichen/Unnatürlichen‘), ein antiwestliches Ressentiment und eine antimoderne Haltung (Gegenbild: Putin, der starke männliche Führer). Ziel ist ein ‚Europa der Vaterländer‘, dessen mythisches Bild wird Untergangsszenarien (‚Umvolkung‘, ‚Großer Austausch‘) gegenübergestellt, vor denen Europa geschützt werden müsste. Das ‚christlich-jüdische Abendland‘ sei eine Marketingstrategie zur Abgrenzung von Nazis (wobei einige AfDler\_innen auch meinen, das Christentum sei schon Teil des Niedergangs). Die ‚Flüchtlingskrise‘ als ‚Gelegenheitsstruktur‘ (A.Häusler) bot die Möglichkeit, das alles aktualisiert in breitere Diskurse zu tragen.

Zentrale Rammböcke für die Salonfähigkeit völkischen Gedankenguts waren in den letzten Jahren Eva Herman (2006) mit einer Neudiskussion des rechten Familienbildes und Sarrazin mit seinem Rekurs auf die Soziobiologie (2010). Im Ergebnis konnten Leute, die die ganze Zeit so gedacht haben, es auch (wieder) öffentlich sagen.

Keil erläuterte einige weitere Bedingungen oder Voraussetzungen dieser rechten Bewegungen.

Ein Hintergrund sei die Finanzkrise, die zur politischen Krise wurde. Politische Institutionen hätten in ihrer Krisenbewältigung keine Alternative zu Privatisierung und Sozialabbau. Sie haben sich so selbst blockiert, ihren Handlungsspielraum auf das neoliberale Mantra TINA (Akronym für „There is no Alterna-

tive“) eingeschränkt. Auch dadurch gebe es gesellschaftlich eine Öffnung dahin, über grundsätzliche Fragen zu streiten – man merkt ja, dass etwas schief läuft.

Tatsächlich gebe es im Neoliberalismus eine soziale Destabilisierung und große Unsicherheiten für die Subjekte, da werden Unsicherheitsideologien zum Ticket dafür, safe zu sein. Völkische Kreise beziehen sich auf reale Probleme. Die Destabilisierung oder Reorganisation tradierter Familienstrukturen würden einerseits zwanghaft durchgesetzt, seien aber auch emanzipatorische Möglichkeit. Die Unzufriedenheit mit der aktuellen Demokratie oder mit autoritären Strukturen in der EU ist verständlich – natürlich muss sich da was bewegen, nur sagen rechte Bewegungen eben ‚Wir nehmen das mal für euch in die Hand‘.

Ein anderer Hintergrund oder Bezugspunkt ist die deutsche Vergangenheitsbewältigung und die Neukonstitution der deutschen nationalen Identität seit 1990. Im Ergebnis wurden antisemitische Äußerungen im öffentlichen Raum toleriert, die Opfererzählung/-inszenierung festigte sich („Einopferung“). Heute weiß kaum jemand bescheid über latenten Antisemitismus, z.B. bei Verschwörungsideologien. In der Gedenkpolitik hat sich eher eine moralische Ebene durchgesetzt, so dass die Voraussetzungen des NS für viele unklar sind: häufig ist die Vorstellung ‚das waren böse Menschen, die etwas böses gemacht haben‘. Daran können heutige völkische Bewegungen anknüpfen.

Der Referent stellt Europäisierungstendenzen auf verschiedenen Ebenen fest. Die Zusammenarbeit rechter Netzwerke auf europäischer Ebene hat sich intensiviert. Auch die deutsche Form der Vergangenheitsbewältigung hat sich europäisiert.

Die Strukturen der EU selbst seien durchzogen sind von Rassismus und Abschottung. Es herrscht eine strukturelle Feindschaft gegen Geflüchtete, es ginge darum, die Grenzen zu schützen, es gibt die Bilder von anstürmenden Menschen.

Die europäische Grenzpolitik betrachtet Migrant\_innen nur als Objekt von Sicherheitspolitik. Auch das ist guter Nährboden für die Rechten.

In der Diskussion wurde darum gebeten, nochmal Volk und Nation zu definieren und voneinander abzugrenzen. Dann tauchte die Frage auf, inwiefern die Region als Identitätskategorie eine Rolle spielt oder nicht. Außerdem stellte sich die Frage: wird solches Gedankengut gerade salonfähiger oder war es immer salonfähig?

Eine Prognose, wie diese Entwicklung weitergehen wird, wollte Keil natürlich nicht abgeben - es hänge davon ab, wie gesellschaftliche Diskussionsprozesse ausgehen. Weiter wurde besprochen, was wir konkret tun können. Einige Ergebnisse: Wir können überall, wo wir sind, widersprechen und gegen Menschenfeindlichkeit kämpfen. Jedenfalls sollten wir uns nicht auf bürgerliche Eliten verlassen. Linke Kritik, auch Sprachkritik, bleibe wichtig und habe die Aufgabe, Ausgrenzungsmechanismen offenzulegen und zu vermeiden, sowie theoretisch möglichst radikal zu analysieren und auseinanderzunehmen. Weiterhin sei es wichtig offenzulegen, dass bestimmte völkische Motive eben nicht dem Neoliberalismus widersprechen und es eher um Teile des Bürgertums geht, die ihre Machtposition sichern wollen.

Bei Strömungskämpfen unter Rechten ginge es immer darum, die Ausgrenzung anders zu organisieren. Linke forderten zu häufig, das Grenzregime etwas humaner zu machen, kaum jemand

fordert, die Grenzen abzuschaffen. Linke sollten zudem die zugrundeliegenden realen Probleme selbst angehen und sich und anderen klarmachen, dass es eben doch Alternativen zum neoliberalen Modell geben kann.

Artikel:

„Die Erweiterung des Resonanzraums. Pegida, die Aktualisierung des Völkischen und die Neuordnung des Konservatismus“.  
(PROKLA 180/ September 2015)

Buch:

„Territorium, Tradition und nationale Identität. Eine staatsrechtliche Perspektive auf den Wandel nationaler Identität in der europäischen Integration“  
(Westfälisches Dampfboot, 2015)



Olaf Stuve und Ulla Wittenzellner

# Rassistische Instrumentalisierungen geschlechterpolitischer Fragen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse

„Sexismus? Das sind die Anderen!“  
So ließe sich polemisch der Kern des bundesdeutschen Diskurses nach der Silvesternacht 2015/2016 beschreiben. Sexistische und rassistische Strukturen, Mechanismen des Aus- und Einschlusses traten im und um das ‚Ereignis Köln‘ (Dietze 2016) besonders deutlich zu Tage. Doch blieben sie nicht unwidersprochen. Rassistische Instrumentalisierungen von sexualisierter Gewalt einerseits und feministische Solidarisierung andererseits waren nur zwei der vielen Standpunkte, die um diesen Kristallisationspunkt herum laut wurden. Im Projekt Rassistische Instrumentalisierungen geschlechterpolitischer Fragen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse haben wir versucht uns diesem Punkt zu nähern, verschiedene Argumentationsstränge herauszulösen und zu analysieren und somit der rassistischen Wendung der Diskussionen entgegen zu treten.

Im Folgenden sollen inhaltliche Linien skizziert werden, die wir in Vorbereitung und im Verlauf des Projekts aufgeworfen haben und die Bandbreite der Themen auffächern, die sich im Diskurs nach ‚Köln‘ entwickelt haben. Wir hoffen, damit einen Eindruck über das Themenfeld zu geben, ohne dass es dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit geben könnte. Wir haben versucht uns zu fokussieren und uns auf wenige analytische Linien konzentriert, auf die wir die Diskussionen entweder immer wieder zurückgeführt haben oder bei denen wir immer wieder gelandet sind: Rassismus und insbesondere anti-muslimischer Rassismus und die Konstruktion des gewalttätigen männlichen Geflüchteten.

Darüber hinaus haben wir uns antife-ministische Geschlechterpolitiken von Rechts angesehen, die mit Bezug auf die rassistische Konstruktion des geflüchteten, muslimischen Mannes traditionelle Geschlechterordnungen re-etablieren, die auf dem weißen, männlichen Beschützer und der weißen, weiblichen zu Beschützenden aufbauen.

Zentraler Ausgangspunkt im Projekt Rassistische Instrumentalisierungen geschlechterpolitischer Fragen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse sind die rassistischen Diskurse gewesen, die sich im Anschluss an die Silvesternacht 2015/2016 entwickelt haben. Im Sprechen über das ‚Ereignis Köln‘ wollten wir ‚Köln‘ gerade nicht losgelöst betrachten, sondern vielmehr Kontinuitäten und Voraussetzungen betrachten, durch die ‚Köln‘ zu einem medialen und diskursiven Ereignis wurde.

Uns ist es dabei wichtig die Themen Sexismus und sexualisierte Gewalt ernst zu nehmen, sie nicht zu bagatellisieren oder zu dethematisieren. Um ein zentrales Ergebnis des Projekts vorwegzunehmen: In Zukunft muss der Thematisierung von Sexismus und sexualisierter Gewalt wieder verstärkt eine zentrale Bedeutung zugeschrieben werden! Zu häufig wird Sexismus auch weiterhin als nebensächlich abgetan. Immer wieder ergab sich eine auch weiterhin offene Frage: wie können Diskriminierungsverhältnisse in ihrer Verschränkung thematisiert werden ohne eine „Hierarchie der Diskriminierung“ aufzumachen? Gleichzeitig fragen wir im Anschluss an die Entwicklungen nach der Silvesternacht 2015/2016, welche Funktion die benann-

1 Heute (2018, Anm. d. Red.), nach #metoo und der damit verbundenen Auseinandersetzung über Sexismus, muss dieser Punkt erneut betrachtet werden. Tatsächlich hat #metoo die Alltäglichkeit von Sexismus und sexualisierter Gewalt durch verschiedenste Täter\*innen ins Blickfeld vieler gerückt. Die Erzählung über die Frauenverachtenden, sexistischen und gewaltausübenden Migranten ist in Deutschland deshalb aber keineswegs abgerissen.

ten rassistischen Wendungen für diejenigen haben, die sie einbringen und welche gesellschaftlichen Effekte hervorgerufen werden. Die diskursive und politische Dynamik, wie sie sich nach den Ereignissen der Silvesternacht entwickelt haben, fallen auf einen interpretativen Boden mit langer Tradition. Ein Sprechen über sexualisierte Gewalt und sexuelle Übergriffe war schon vor ‚Köln‘ mit Fragen von Migration, Flucht und/oder rassistischen Zuschreibungen verknüpft.

Gabriele Dietze verwendet für diese Kontinuitäten von Verknüpfungen den Begriff der „interpretative community“ (Fish 1980), die das ‚Ereignis Köln‘ in eine Form gebracht hat, in der die Dinge sich so zusammensetzen, dass sie in ein islamfeindliches, rassistisches Gesamtbild einmünden. Ein Sprechen über Sexismus als gesellschaftliche Struktur wird damit „überflüssig“ gemacht. Eine kritische Auseinandersetzung mit Sexismus – die auch eine Beschäftigung mit dem ‚Ereignis Köln‘, eindeutige Solidarität und Unterstützung der Betroffenen von sexuellen Übergriffen sowie ein Eintreten für körperliches und sexuelles Selbstbestimmungsrecht für alle und überall einschließt – wird durch ein Sprechen über den „Sexismus der Anderen“ ersetzt.<sup>1</sup>

Im Folgenden wollen wir einige Anknüpfungspunkte bzw. Resonanzräume auffächern, die an diese Verschiebung vom eigenen Sexismus auf den Sexismus der „Anderen“ anschließen.

### Koloniale, post-koloniale Anknüpfungen

Es gibt verschiedene historische und diskursive Linien, welche die Anknüpfungspunkte und Resonanzräume für eine „interpretative community“ bereiten. Eine Linie stellen koloniale und post-koloniale Bilder dar: Etwa orientalistische Vorstellungen, in denen „der Orient“ als Gegenbild „des Westens“ oder „des Abendlands“ konstruiert wurde und wird. In dieser Konstruktion spielen sexualisierte

Bilder ebenso eine bedeutende Rolle wie auch die Vorstellung der eindeutigen Über- und Unterordnung von Männern und Frauen in muslimischen Kontexten. Eine weitere Linie ist das (post-) koloniale Bild des hypersexualisierten Schwarzen Mannes und der weißen Frau als dessen Opfer.

### Kämpfe um die Migrationsgesellschaft

Auch die Geschichte der Kämpfe um die Anerkennung der Bundesrepublik als Einwanderungsland bzw. als Migrationsgesellschaft war jahrzehntelang von verschiedenen Konjunkturen der Konstruktion eines „Wir“ und „Die“ gekennzeichnet. Beispielsweise war die Anwerbung von Arbeitsmigrant\*innen ab den 1950er/60er Jahren lange von der Vorstellung geprägt, dass die „Gäste“ wieder nach Hause geschickt werden könnten und dass sie keine Familien gründen würden, Freund- und Liebschaften haben sollten. Als Ende der 1990er Jahre endlich eine Abkehr von völkischen Vorstellungen von Staatsbürger\*innenschaft stattfand (beispielsweise in der Änderung des bis dahin uneingeschränkten *Ius Sanguinis* als Staatsbürger\*innenschaftsgesetz), stellte dies zumindest einen Teilerfolg dar. Jedoch war damals und ist bis heute immer wieder umstritten, Deutschland als Einwanderungsland und die deutsche Gesellschaft als Migrationsgesellschaft zu verstehen und die rassistische Gegenüberstellung von „den Deutschen“ und „den Anderen“ endlich hinter sich zu lassen. Noch immer werden Grenzziehungen nach außen – beispielsweise durch ein europäisches Grenzregime – verstärkt. Aber auch Konzepte wie die einer „deutschen Leitkultur“ werden ins Feld geführt um eine Abgrenzung gegenüber dem „Anderen im Inneren“ vorzunehmen.

Die Resonanzräume, in denen sich die aktuelle Diskurskonjunktur nach ‚Köln‘ entwickeln konnte, füttern sich auch durch Politiken nach dem 11. September 2001, durch die der

Islam zunehmend mit Terror gleichgesetzt wurde.

#### Post-nationalsozialistische Kontinuität

Im Sprechen über das ‚Ereignis Köln‘ wird ein „reines Selbstbild“ (Messerschmidt 2016) einer bundesdeutschen Gesellschaft erzeugt. Das Bild dieser bundesdeutschen Gesellschaft prägt sich durch oben genannte Abgrenzungen. In der Berichterstattung nach 2015/2016 wurde durch die Sprache, vor allem aber die Bildsprache vieler Medien ein „Wir“ konstruiert, eine bundesdeutsche Mehrheitsgesellschaft imaginiert, die durchweg *weiß* ist und erstsprachlich Deutsch spricht. Nicht eingelöste Emanzipationsversprechungen in Sachen Gleichstellung der Geschlechter und emanzipativer Sexualpolitik werden auf ein Außen projiziert. Das Konstruktionsergebnis: „Wir“ sind nicht sexistisch. Wenn es Sexismus, sexuelle Gewalt oder sexuelle und geschlechtliche Diskriminierung gibt, dann sind es „die Anderen“. Im aktuellen anti-muslimischen Rassismus wird Menschen, vor allem Männern, mit tatsächlicher oder vermeintlicher muslimischer Religionszugehörigkeit eine anti-egalitäre Kultur<sup>1</sup> zugewiesen. Ein in dieser Weise konstruierter, essentialisiert verankerter Anti-Egalitarismus wird zentral über die Annahme der Geschlechterungleichheit und der Ablehnung von z.B. Homosexualität vermittelt (Karakayalı 2015, S. 372).

In den Auseinandersetzungen über die Silvesternacht von Köln ging es weniger darum, differenziert über sexualisierte Gewalt und sexuelle Übergriffe zu sprechen, als vielmehr darum, „den nationalen Innenraum als unschuldig zu repräsentieren.“ „Unschuld“, so Astrid Messerschmidt „ist eine Obsession in der Bundesrepublik Deutschland, Ausdruck

einer postnationalsozialistischen Resonanz.“ (Messerschmidt 2016)

Homogenisierende Bilder von Bevölkerung und Gesellschaft als (Volks) Gemeinschaft äußern sich auch in integrationslogischen Denkweisen, in denen die deutsche Gesellschaft als *weiß* und aufgeklärt sowie von der globalen Welt abgekoppelt gedacht wird. Deutschland scheint nichts mit globalen Fragestellungen und Problemen nichts zu tun zu haben. Dadurch erscheinen Probleme immer als die Probleme der „Anderen“, die dann nach Deutschland importiert werden. Globale Verstrickungen und damit Deutschland als Mitverursacher von globalen Problemen wird nicht in Betracht gezogen. Aus einer solchen Perspektive werden Pädagogik und Politik immer wieder in eine Logik entweder der Anpassung oder der Verbesonderung und Ausgrenzung münden. Es ist wichtig zu begreifen und zu vermitteln, dass die Probleme, die als äußere erscheinen eigene sind. Erst auf diese Weise kann eine Perspektive einer „solidarischen Bildung“<sup>2</sup> ermöglicht werden, in denen globale Fragestellungen verantwortungsvoll bearbeitet werden können. Eine Alternative zur integrationslogischen Denkweise ist die Arbeit an einer post-nationalen „Gesellschaft der Vielen“ (Aktionsbündnis „NSU-Komplex“ auflösen! 2016), innerhalb derer Differenz als individuelle Kategorie anerkannt wird, zugleich aber als Kategorie der herrschaftsvollen Unterdrückung bekämpft wird (Engel 2016).

#### Antifeministische Wendung

Rechte<sup>3</sup> Diskurse, die homogene (Volks) Gemeinschaften propagieren, sind zusätzlich antifeministisch und familial geprägt. Dies scheint zunächst im Widerspruch zu einem Selbstbild zu

stehen, das Egalität, Gleichstellung der Geschlechter und Toleranz von Homosexuellen als zentrale Punkte benennt. Im Folgenden wollen wir erläutern, wie der derzeitige antifeministische Backlash mit der Verschiebung von Sexismus auf „die Anderen“ verknüpft ist.

Die Verschiebung von Sexismus auf „die Anderen“ verläuft zentral über die Konstruktion der Gruppe der männlichen Geflüchteten als diejenigen, die kollektiv Geschlechtergleichstellung ablehnen würden und die frauenverachtende (Sexualstraf-)Täter seien. Mit dieser diskursiven Konstruktion der Gruppe der männlichen Geflüchteten werden zugleich Platzanweisungen für andere Personengruppen vorgenommen. Und hier schütteln sich rassistisch argumentierende Feminist\*innen und Antifeminist\*innen die Hand, wird doch über die angeblich errungene Geschlechtergleichstellung in Europa eine Beschränkung eben jener Gleichberechtigung gefordert.

Mit der unten stehenden Grafik haben wir versucht diese geschlechtlichen Platzanweisungen aufzuzeigen. Es geht hier primär um eine Anordnung in rechten Diskursen, die sich aber auch in linken und antirassistischen Kontexten spiegeln, zum Beispiel in Form von paternalistischen Verhältnissen von Unterstützer\*innen und Geflüchteten oder Migrant\*innen.

Wie aus der Graphik ersichtlich wird, werden muslimische Menschen als Geflüchtete oder Migrant\*innen imaginiert, auch hierin findet ein Ausschluss aus der homogenen „Wir“-Konstruktion statt, können doch Muslime darin nicht genuin „deutsch“ sein (vgl. Kämpfe um die Migrationsgesellschaft). Die Gleichsetzung von Muslim\*innen mit Geflüchteten/Migrant\*innen funktioniert auch anders herum, werden Geflüchtete und Migrant\*innen derzeit doch vor allem als Muslim\*innen markiert. Kaum jemand denkt aktuell beim Sprechen über Geflüchtete beispielsweise an hinduistische Inder\*innen oder christliche Russ\*innen.

Dem muslimischen, geflüchteten Mann, der als (Sexualstraf-)Täter beschwört wird, steht der *weiße* Mann als Beschützer der Frauen – insbesondere *weißer* Frauen – gegenüber. *Weiß*e Frauen werden damit zum Opfer reduziert. Sich antirassistisch positionierende Frauen und insbesondere Feminist\*innen gelten als Verräterinnen und Komplizinnen der Sexualstraftäter. Nicht-*weiße* Frauen, geflüchtete Frauen, muslimische Frauen werden wahlweise als Opfer oder Mütter der Täter dargestellt.

Die Position *weißer* Homosexueller wird als bedroht durch die homophoben „Anderen“ aufgemacht, wobei mit Homosexuellen in erster Linie schwule, *weiße* Männer gemeint werden.

Diskursive Platzanweiser (von rechts)



Queere Geflüchtete und queere Muslim\*innen werden durch die rassistische Konstruktion der muslimischen Männer als heterosexuell und heterosexistisch unsichtbar. Wenn auf queere Geflüchtete Bezug genommen wird, dann werden sie zu den „guten Geflüchteten“/ „guten Muslim\*innen“ gemacht, die durch ihre eigene Community bedroht und von Selbsthass erfüllt sind. Damit bedürfen auch sie den Schutz *weißer* Männer.

Nicht-*weiße* queer-feministische Positionen und Kämpfe außerhalb und innerhalb Deutschlands werden geleugnet. Gleichzeitig werden feministische Positionen vereinnahmt und rechte Frauenrechtler\*innen erlangen ungesehene Popularität, in dem sie dem rassistischen Diskurs das Wort reden.

Teile der Diskussion von rechts sind Homo- und Femonationalismen. Gleichstellung von Frauen und ein diskriminierungsfreier Umgang mit Homosexuellen wird hierin als genuin deutsch oder europäisch vermittelt und kann damit Teil eines nationalen Projekts werden. Gleichstellung gilt dabei als erreicht. Alle, die weiterhin Forderungen stellen, werden zu ewig Gestrigen erklärt.

Rassismus wird dabei auch genutzt, um sexistisches Reden und Handeln zu verstärken und zu legitimieren. Dies gelingt, indem in den vorgenommenen Platzanweisungen ein unschuldiger Innenraum konstruiert wird. Um diesen zu schützen und zu stärken, werden queer-feministische Errungenschaften und Positionen vehement angegriffen, weil Queer-Feminismus zu einer Effeminisierung und Verweichlichung der Männer führe und Frauen daran hindere, ihrer eigentlichen Bestimmung zur Mutterschaft nachzugehen. Damit wird der Innenraum sowohl durch fehlende Wehrhaftigkeit (durch die Männer) als auch zu wenig

Nachkommenschaft (durch die Frauen) geschwächt. Die Schwächung werde aktuell darin deutlich, dass der „Innenraum“ - wahlweise die weiße deutsche Nation, das „Volk“ oder auch das christliche Europa – von „den Anderen“ bedroht werde. Um der Bedrohung durch ein vermeintliches „Anderes“ entgegenzutreten wird dieser Logik folgend eine starke Nation, ein starkes Volk oder ein starkes christliches Europa gefordert, d.h. es werden starke, soldatische *weiße* Männer und gebärbereite Frauen gefordert. Frauen wird damit ein Platz in Heim und Herd nahegelegt. Die Rolle der Mutter wird zugleich als Arbeit und Dienst am Volk politisch hochstilisiert. Das imaginierte Eigene muss sich durch Fortpflanzung erhalten. Bevölkerungspolitik wird erneut rassistisch und sexistisch gedacht. Auch hier passiert eine heterosexistische Entnennung, haben doch trans\*, inter\* und genderqueere Personen keinerlei Platz in diesem biologistischen Volksverständnis.

Geschlechterpolitischer Fundamentalismus scheint den Kit für ein breites rechtspolitisches Bündnis für all jene zu bieten, die sich mit der Auflösung althergebrachter Geschlechterordnungen, der Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit und der Freiheit, Liebe nicht nur in heterosexuellen Kleinfamilien zu leben unwohl fühlen, und sich a la Sarrazin ängstigen „fremd im eigenen Land“ zu werden. Es vereint sich hier unter der Verknüpfung von (anti-muslimischem) Rassismus, Sexismus und Heterosexismus eine breite Front aus AntifeministInnen und Maskulisten, rechts-konservativen, rechts-religiösen, völkisch-rassistischen und Neu-Rechten, deren Positionen Konjunktur in Europa machen und die sich gegen das Projekt einer demokratischen „Gesellschaft der Vielen“ aufstellen.

### Gesetzlich verankerte Verknüpfung Rassismus-Sexismus

Die Gegenüberstellung von einem „bedrohlichen Anderen“ und einem „reinen Inneren“ spiegelt sich in Deutschland in verschiedenen politischen Interventionen staatlicherseits wider, in denen migrations- und geschlechterpolitische Fragen eng aneinandergelassen werden. Um nur ein paar Stichworte aus jüngerer Vergangenheit zu nennen:

- Integrationstests mit geschlechter- und sexualitätspolitischen Bezügen,
- Zuwanderungsbestimmungen,
- ‚Kopftuchdebatte‘,
- die Veränderungen der Asylpraxis und vor allem auch der Abschiebep Praxis,
- die Verknüpfung von Straftatbeständen mit dem Ausländerrecht. Gabriele Dietze spricht gerade im Zusammenhang mit dem letzten Punkt und im Anschluss an das ‚Ereignis Köln‘ von einem Belästigungs-Ausweisungs-Komplex.

### Ideen/Forderungen/Fragestellungen

Wie nun mit der Herausforderung umgehen, dass sich rechte Sichtweisen auf Geschlechterverhältnisse und rassistisches Handeln und Sprechen seit dem Ereignis Köln im gesellschaftlichen Mainstream weiter verankert haben? Wo ansetzen?

Abschließend sollen vorläufige Forderungen zu weiteren Diskussionen über die Ausrichtung von politischen und pädagogischen Aktivitäten anregen. Zunächst wollen wir hier analytische und politische Forderungen benennen.

Eine Arbeit gegen sexualisierte Gewalt und Übergriffe sollte ohne eine Rhetorik der kulturellen Differenz auskommen.

Diese Verknüpfung wird am ehesten den Effekt hervorbringen, dass

sexistische, *weiße* Beschützer-Männer meinen, geflüchteten Männern Verhaltensregeln beibringen zu müssen.

Es sollten Angebote entwickelt werden, die Sexismus thematisieren, ohne die Adressat\*innen zu verbessern. Angebote sollten an alle Männer (und alle anderen) gehen. Es ist wichtig Sexismus als gemeingeseellschaftliche Struktur zu begreifen. Zugleich jedoch müssen spezifische Bedingungen von sexistischen Zuschreibungen, Frauenverachtung und -abwertung berücksichtigt werden. Geschlechtliche Ordnungen sind ausnahmslos, unabhängig von ihrer Begründung, zu kritisieren.

Alltäglicher und struktureller Sexismus gegenüber geflüchteten Frauen geht in den aktuellen Diskussionen unter. Es müssen Angebote gemacht werden, die sich an geflüchtete Frauen richten, in denen rassistische und sexistische Gewalt und die Kämpfe dagegen thematisiert und bearbeitet werden. Ein Recht auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung ist auch hier an aufenthaltsrechtliche Voraussetzungen gebunden. Nicht nur in praktischen Angeboten, auch in diskursiven Auseinandersetzungen müssen geflüchtete Frauen wahrgenommen und gehört werden.

Geflüchtete Frauen, Genderqueere, Trans\* und inter\* Personen dürfen nicht aus dem Blick geraten. Auch sie müssen in ihrer Heterogenität sichtbar werden.

In einer Kritik an der rassistischen Konstruktion des geflüchteten (muslimischen) Mannes als sexistisch, sollte die Pluralität von Männlichkeiten sichtbar gemacht werden.

Für eine rassismuskritische Perspektive ist es wichtig, nicht aus Angst davor, in den Sog eines antimuslimischen Rassismus zu geraten, auf die Thema-

tisierung von Sexismus zu verzichten. Gleichzeitig muss die kritische Perspektive auf rassistischen Dynamiken beibehalten werden. Es ist ein Spannungsverhältnis, aus dem wir nicht herauskommen. Es ist wichtig, sich aus diesem Spannungsverhältnis heraus weder an der Projektion des Sexismus auf „die Anderen“ zu beteiligen noch Sexismus zu normalisieren, zu bagatellisieren oder zu dethematisieren.

Handlungsfähigkeit wird in diesen Spannungsverhältnissen leichter ermöglicht, wenn in Netzwerken, Bündnissen und Partner\*innenschaften zusammengearbeitet wird, die von unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionierungen aus agieren. Es geht in den Netzwerken um Austausch, Diskussion und Differenz als notwendige Anteile einer heterogenen Demokratie.

Im Kontext von Flucht, Asyl und Migration wie auch im Kontext sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geht es um ein Recht auf Rechte, um Rechte der Selbstbestimmung (Perinelli 2016).

Es geht um eine Perspektive der Gesellschaft der Vielen, in der solidarisch, kritisch sowie selbstreflexiv bezüglich der jeweiligen gesellschaftlichen Positionierung Kämpfe entwickelt werden, die zur Kritik und Überwindung von Sexismus und Rassismus beitragen.

#### Schlüsse für eine pädagogische Praxis?

Pädagogische Angebote sollten immer kritisch daraufhin befragt werden, ob sie verbesondern. Angebote sollten Homogenisierungen aufbrechen statt sie zu verstärken. Das beginnt schon bei der Beschreibung der Angebote. Es braucht mit allen Kindern und Jugendlichen geschlechterreflektierte pädagogische Auseinandersetzung und anti-sexistische Arbeit. Dieses Angebot z.B. nur oder

gesondert an Geflüchtete und Willkommensklassen zu richten verstärkt rassistische Zuschreibungen.

Es braucht zugleich je spezifische Angebote, die auf besondere Fragen, Situationen, Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen, Sexualität usw. eingehen. Es müssen Bildungsräume eröffnet werden, in denen es möglich ist Fragen zu stellen und nicht immer schon Antworten auf nie gestellte Fragen zu geben. Die Bildungsräume sollten so strukturiert sein, dass nicht immer bereits klar ist, wer welche Fragen stellt und wer die Antworten gibt. Sich in dem Spannungsverhältnis von nicht verbesondern und doch nicht unspezifisch werden zu bewegen, ist eine besondere und notwendige pädagogische Kompetenz für ein Handeln in migrationsgesellschaftlichen sowie geschlechtlich und sexuell pluralen Verhältnissen.

Es braucht pädagogische und politische Arbeit gegen Rassismus, gegen antifeministisches und rechtes Gedankengut. Darin müssen historische Kontinuitäten, wie wir sie benannt haben, aufgegriffen werden.

Eigene Deutungs- und Denkmuster müssen kritisch reflektiert werden. Auch pädagogische Handlungen müssen im Kontext aktueller Diskurse verstanden und überdacht werden. Eine der zentralen Kompetenzen ist es, einzuschätzen, wie das eigene (pädagogische) Handeln sich in aktuelle politische Konjunkturen einordnet. In diesem Sinne müssen Handlungsstrategien permanent entwickelt, erprobt und überprüft werden.

Bildung bedeutet für uns immer auch Empowerment von Diskriminierten, d.h. auch in Bildungskontexten klar Stellung zu beziehen. Ein Fokus allein auf Täterschaft ist eine weitere Verletzung von Betroffenen. Angebote mit Täter\*in-

nenfokus oder des Empowerments oder des Entwickelns von Alternativen dürfen nicht vermischt werden. Sie sollten aber in Netzwerken über ihre Arbeit im kritischen Austausch stehen.

Geschlechterreflektierte Pädagogik muss sich sowohl antirassistisch als auch antisexistisch positionieren.

#### Literatur:

Dietze, Gabriele 2016: Das ‚Ereignis Köln‘. In FEMINA POLITICA 1 | 2016, S. 93-102

Hall, Stuart 1989: Rassismus als ideologischer Diskurs. in: Das Argument 178, 1989

Karakayalı, Juliane 2015: Grenzziehungen in der postmigrantischen Gesellschaft: Gesellschaftstheoretische Überlegungen zu Rechtsextremismus und Rassismus in der Bildungsarbeit vor dem Hintergrund des NSU-Komplexes. In: Hechler, Andreas/Stuve, Olaf Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts! Opladen, S. 365-382.

Messerschmidt, Astrid 2016: Nach Köln – Sprechen über Sexismus und Rassismus. Vortrag in Tübingen am 28.01.2016. <http://www.rassismuskritik-bw.de/nach-koeln-sprechen-ueber-sexismus-und-rassismus/> (29.07.2016)

Perinelli, Massimo 2016: Post Colonia – Feminismus, Antirassismus und die Krise der Flüchtlinge. <http://streit-wert.boellblog.org/2016/05/05/post-colonia-feminismus-antirassismus-und-die-krise-der-fluechtlinge/> (22.12.2016)

Shooman, Yasemin 2014: „...weil ihre Kultur so ist“. Transcript 2014

Aktionsbündnis NSU-Komplex auflösen!  
file:///C:/Users/OSTU-2-1/AppData/Local/Temp/161028\*NSU-Tribunal\*print.pdf

1 Der Kulturbegriff, der in rechten und rassistischen Argumentationen Verwendung findet versteht „Kultur“ totalitaristisch (Shooman 2011). Individuen wird eine Gruppenkultur - zugeschrieben, die vermeintlich angeboren oder wahlweise sozialisiert (wobei Shooman zeigt, wie das eine dem anderen häufig gleichzusetzen ist) und scheinbar unveränderlich ist. „Kultur“ wird als eine Eigenschaft bestimmter Gruppen gedacht, die in sich homogen und geschlossen sind und anderen „Kulturen“ gegenüberstehen. Insgesamt fällt auf, dass der Begriff „Kultur“ den Begriff „Rasse“ ersetzt hat (Hall 1989), und weiterhin nach ähnlichen Logiken funktioniert. Wenn wir im Folgenden von Kultur sprechen, dann wird auf dieses Verständnis Bezug genommen. Eine Umdeutung des Kulturbegriffs ist an anderer Stelle dringend nötig!

2 „Flucht- und Migrationsphänomene [sind] konstitutiv für lokale, nationale und globale Verhältnisse [] (und) können als „epochaltypische Schlüsselprobleme unserer Gegenwart und der „vermutlichen Zukunft“ (Klafki) bezeichnet werden. Den pädagogischen und sozialen Organisationen und Bildungsinstitutionen fällt die zentrale Rolle zu, auf die aktuellen globalen Verhältnisse einzugehen und Flucht/Asyl im Zusammenhang globaler Not und Ungleichheit als einen bedeutsamen, allgemeinen Bildungsgegenstand zu begreifen. Möglichkeiten formeller, non-formeller und informeller Bildung zu diesem Thema beschränkt sich nicht nur auf die Vermittlung von Wissen über die globalen, europäischen, deutschen und lokalen Verhältnisse. Es geht vielmehr auch darum, dazu anzuregen, dass die Individuen und sozialen Gruppen sich im Sinne eines Bildungsprozesses mit ihrer spezifisch mehr oder weniger privilegierten Stellung in der Welt auseinander setzen und sich ihrer Involviertheit in Strukturen globaler Ungleichheit und Gewalt sowie ihrer spezifischen Handlungsmöglichkeiten bewusst werden. Als ein zentrales Bildungsziel des 21. Jahrhunderts kann vor diesem Hintergrund das Streben nach globaler Solidarität angegeben werden. Zeitgemäße Solidarität ist nicht im Modell einer Solidarität unter einander Vertrauten zu konzipieren, sondern hat sich zu bewähren in von Pluralität und Differenz geprägten Bedingungen. Dieses Bildungsziel gilt es begrifflich und didaktisch (weiter) zu entwickeln und zu stärken, auch, um dem in Europa erneut zunehmenden Zuspruch rassistisch-identitärer Positionen nicht hilflos beizuwohnen.“ (<http://www.aufbruch-fuer-solidarische-bildung.de/>)

3 „Rechts“ meint hier ein politisches Lager, dass von christlich-fundamentalistischen, über national-konservative bis hin zu extrem rechten Gruppen und Denk- bzw. Sprechweisen unter sich vereint. Hinzu kommen sog. „Neue“ Rechte, die sich zwar selbst als unpolitisch (jenseits von links und rechts Einordnungen?) darstellen, faktisch aber rechtsextreme Familien- und Geschlechterbilder (und darüber hinaus Rassismen und Gesellschaftsvorstellungen) übernehmen.

*Utta Willenzellner ist Bildungsreferentin zu den Themen Sexualisierte, Gewalt, Sexismus in Verschränkung mit Rassismus, Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.*

*Olaf Stuve ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Leibniz Universität Hannover, Institut für Didaktik der Demokratie*

*Workshop-Protokoll*

## Feministischer Fokus auf völkische Diskurse

Im Spannungsfeld von Rassismus und Sexismus findet seit einiger Zeit eine Verzahnung statt. Der Zirkelschluss wird über die schon erreichte Gleichstellung geschlossen, die rassistische Argumente rechtfertigt und so zum Antifeminismus zurückweist. Ein wichtiger Punkt war dabei die Silvesternacht 2015/2016 in Köln. Diese Diskussion erfand die völkisch gefärbte Diskurslogik nicht, sie wurde aber an dieser Stelle neu aufgerufen.

Ulla Wittenzellner leitet ihren Workshop mit dieser Erklärung ein und hat durch die Erwähnung des Sprengbegriffs „Silvesternacht Köln“ das Interesse auf ihrer Seite. Damit steigt sie auch gleich in die Workshopphase ein und erklärt die damit verbunden Gedanken. In der Diskussion um die Silvesternacht in Köln handelt es sich um eine rassistische Logik, da die Tätermarkierung rassifiziert ist. Opfer sind weiße Frauen, Täter die schwarzen Männer. Bilder vom schwarzen Mann als Sexualstraftäter und weiße Frauen als Opfer sind keinen neuen Bilder, es sind postkoloniale Begriffe der USA, die schwarze Menschen als Triebtäter markiert und weiße Menschen, die geschützt werden müssen. In der aktuellen Diskussion geschieht eine Gleichsetzung von Rassismus mit Islam und wird zum antimuslimischen Rassismus. Dieser sei das Gegenbild zur westlichen, christlichen (europäischen, deutschen) Welt. Es gibt scheinbar den einen Islam, welcher antiegalitäre Einstellungen, Homophobie, Geschlechterungleichheit und Frauenunterdrückung unterstützt. Der Islam sei demnach unvereinbar mit Freiheit, Gleichheit, Liberalität.

Damit verbunden sind Zuschreibungen an geflüchtete Männer, diese sind Hauptfigur dieses Schauspiels. Sie werden als gefährlich, sexistisch,

cis-männlich, jung, alleinstehend und hypersexualisiert beschrieben. Der weiße Mann sei das alles nicht oder das Gegenteil. Somit seien geflüchtete Männer bedrohlich, für weiße Frauen, für Deutschland, für Europa als Ganzes. Diese Werte (zu nichts anderem wird auch die weiße Frau in diesem Zusammenhang) müssen geschützt werden, das ist die zentrale Logik hinter dem Diskurs.

Im Workshop bricht an dieser Stelle die Diskussion auf:

Die Betroffenheit von nicht weißen Frauen wird ausgeblendet, negiert. Die Schändung, das Angefasst-worden-sein, geht nicht mehr weg, egal welche Farbe die Haut hatte, welche berührt wurde. Einige der Teilnehmer\*innen arbeiten mit Geflüchteten und berichten, dass Gewalterfahrungen oft nicht angezeigt werden, um die Menschen zu schützen. Denn es herrscht Scham bei allen Betroffenen, doch diese Scham kennt der Rechtsweg nicht. In der Logik von Trauma ist man nicht aussagefähig. Auch kommt es oft zu rassistischen Ermittlungen, einziger Weg ist das Aushalten.

Es stellt sich die Frage: „Inwieweit ist das Rechtssystem schutzfähig?“ Die Menschen leben in Heimen, dort kommt es oft zu einer Potenzierung von Dramatik. In einem System das wissen will, wie es den Frauen geht und danach fragt, finden sich Wege, die Frauen erzählen zu lassen. Doch wie können Fachkräfte damit umgehen? Eine Antwort könnte sein, das Bild von sich selbst und den anderen aufzuweichen, Sexismus und Rassismus zu benennen oder sich auch Situationen des Sexismus entziehen aber diesen benennen.

Im zweiten Schritt, den Ulla Wittenzellner mit den Teilnehmer\*innen geht, werden die Frauen thematisiert,

die Teil der Debatte sind, sich als Feministinnen verstehen oder auch nicht, sich zumindest positionieren.

Die Logik um den Unschuldraum wird wieder aufgegriffen und erweitert - weiße Frauen, weiße Queers, weiße Männer gelten als erhaltens- und schützenswert, auch durch den weißen Mann. Wenn Alice Schwarzer fragt „Wo waren eigentlich unsere Männer an Silvester?“, ist sie keine völkische Nationalistin, doch bedient die gleiche Logik. Es gibt den äußeren Feind, den Islam und den Inneren Feind. Das sind jene Menschen, die den deutschen Nachwuchs abgreifen, verweichlichte Männer und der Feminismus. Denn die Kultur von Stärke und Wehrhaftigkeit bei Männern soll erhalten bleiben. Dies ist der perfide Zirkelschluss, welcher extrem gut funktioniert.

Als weiteres Beispiel werden die Frauen in der AFD angeführt, welche sich durch Plakate gegen den Feminismus aussprechen. Argumente sind dabei: „Ich bin selber stark genug, ich brauche den Feminismus nicht“ oder „Mein Mann ist kein Klassenfeind“. Dies zeigt ein seltsames Feminismusbild. Der Staat mischt sich zu sehr ins Leben ein, zwingt Frauen dazu, Feministinnen zu sein und drückt das Verbot auf, zu den weiblichen Eigenschaften zu stehen. Aus dem Teilnehmendenkreis kommen dazu einige Anmerkungen: Rechte Geschlechterpolitiken konnten sich gut in den Mainstream einordnen und oft kommt die Aussage: Was darf ich denn überhaupt noch sagen? Und es entwickelt sich eine starke Abwehrhaltung aber wie gehe ich damit um? Wie soll das jemand beurteilen, der sich nicht so sehr damit beschäftigt? Auch wird Rassismus als emanzipatorisches Moment genutzt denn man verteidigt immerhin die Frauen. Aus der Runde

kommt der Rat die eigene Haltung immer wieder zu reflektieren, offen zu zeigen und Reibung zu erzeugen.

Es wird berichtet, dass es sehr schwierig ist, sich der Genderdebatte gut zu nähern. Gerade wenn man aus einem anderen Tätigkeitsfeld kommt, wirkt die Diskussion fremd und übertrieben. Die Teilnehmerin berichtet von sich selbst und erklärt, dass es ihr selbst mit der Nutzung von verschiedenen Quellen und der Vorbereritigung auf diesen Fachtag schwer fällt, den Genderbegriff zu sortieren und die Anmoderation sei leider aus diesem Grund an ihr vorbei gegangen. Sie fragt, wie sich denn „Gender“ selbst sieht und äußert den Wunsch nach Austausch, da man erklären muss und sie es spannend fände, verschiedene Positionen nebeneinander stehen zu sehen. Aus dem Teilnehmendenkreis kommen Erklärungen zu sex und gender, es wird von Geschlechtsidentität gesprochen, die nicht körpergebunden ist, Identität ist wandelbar und Geschlecht kein Pol sondern ein Kontinuum. Gleichstellung, kurz und prägnant? Gibt es das, ist nicht genau das der Rechtspopulismus?

Auf diese letzte Frage gibt es leider keine Antwort mehr, da der Zeitrahmen schon weit gesprengt wurde. Jedoch wird der Wille zum Austausch und das Verständnis um die Wichtigkeit dessen, in die zweite Workshopphase übergreifen.

Anna Cara Methmann

## Die Bedeutung der Migrationspädagogik für eine Jugendarbeit, die den Anspruch hat Viele zu erreichen

Die Jugendarbeit möchte möglichst viele Menschen erreichen. Doch was braucht es, um diejenigen zu erreichen, die Rassismus erfahren, die anhand ihrer Hautfarbe, ihres Aussehens, ihrer Kleidung, ihrer Sprache, ihrer Staatsbürgerschaft verletzt werden und denen Teilhabe verwehrt wird?

Die Auseinandersetzung mit diesen Verhältnissen ist von Bedeutung, ebenso wie die Frage, wie pädagogisch darauf reagiert werden kann. Ansätze der Rassismuskritik und der Migrationspädagogik helfen hier weiter. Im Folgenden wird die Frage nachgegangen, wo die Beschäftigung damit beginnt und wohin sie führt:

### ...zu den Anfängen

Rassismus ist ein Phänomen, das sich seit Jahrhunderten in Gesellschaften an vielen Orten auf der Welt eingeschrieben hat. Dieser hat demnach viele Geschichten, die historisch an unterschiedlichen Orten beginnen und sich immer wieder treffen. In der europäischen Geschichte sind in diesem Kontext der Kolonialismus, die Entstehung des Nationalismus und die Entwicklung von Rassentheorien wichtige Einflussfaktoren. 1492 werden die Grundsteine für die Eroberung und der Unterwerfung von ca. 80% der Weltbevölkerung gelegt. Während auf anderen Kontinenten Menschen ermordet, gefoltert und versklavt wurden, wurden im Europa im Zeitalter der Aufklärung theoretisches und vermeintliche naturwissenschaftliches Wissen generiert, welches diese Politik legitimiert hat: Rassentheorien wurden erdacht – Men-

schen wurden aufgrund ihrer Hautfarbe in Rassen eingeteilt – je nach Theorie zwischen 4, 100 oder mehr. Alle hatten gemein, dass weiße<sup>1</sup> Europäer\*innen ganz oben standen. Hand in Hand mit kirchlichen Institutionen wurde nicht-Weißen das Mensch-Sein aberkannt und damit die Kolonisierung, die Versklavung und das Töten von Menschen legitimiert. Die Nazis haben diese Rassentheorien für ihre politischen Machtinteressen genutzt und damit die Ermordung von mehreren Millionen Menschen legitimiert und umgesetzt.

Diese Seiten reichen nicht, um die Taten, das Gedankengut und die Auswirkungen zu fassen, aber sie dienen hier als ein Ausgangspunkt. Vieles davon ist nun schon sehr lange her und trotzdem, ist dies „noch lange nicht Geschichte“. Dass es menschliche Rassen gäbe, wurde zwar widerlegt, aber Rassismus gibt es noch immer. Dieses Wissen jener und heutiger Zeiten hat sich fest in unsere Gedanken und Körper eingeschrieben. Postkoloniale und dekoloniale Theorien sind Strömungen, die den Einfluss kolonialer Kontinuitäten auf unsere heutige Zeit auf unterschiedlichen Ebenen untersuchen: auf globaler, gesellschaftlicher, nationaler Ebene, in zwischenmenschlichen Beziehungen, in Wissenssystemen und in einzelnen Individuen. Somit zeigt sich ein komplexer Einfluss, der alltäglich auf uns wirkt. Weiß positionierte Menschen haben viele Bevorteilungen in diesem System. Dazu gehört die Möglichkeit sich noch nie mit dem Thema Rassismus oder der eigenen Position darin beschäftigt zu haben. Weiße Menschen haben also das Privileg sich nicht mit Rassismus beschäf-

tigen zu müssen.

*Allein, was Du als Leser\*in mit den vorangegangenen Zeilen anfängst, sagt etwas über die Kompetenzen aus, die Du in der Auseinandersetzung mit Rassismus bereits erlangt hast. Wenn Du vieles von dem oben genannten noch nie gehört hast oder nicht weißt, was das mit dir zu tun hat, dann ist es für Dich als Person, die mit anderen Menschen arbeitet, an der Zeit Dich weiterzubilden und Dich selbst und das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen.*

Im rassismuskritischen Ansatz geht es unter anderem darum:

- Rassismus zu thematisieren
- Rassismus als ein gesellschaftliches Machtverhältnis und nicht als Einzelfall zu sehen
- Nachzuvollziehen, wo und wie Rassismus überall auf Menschen wirkt (und auch was es für Klient\*innen, für Kolleg\*innen, für Freund\*innen und Nachbar\*innen bedeutet)
- Eine Idee davon zu bekommen, was es für Menschen bedeutet, Rassismus auf all diesen Ebenen zu erfahren und die eigene Involviertheit zu erkennen und zu hinterfragen
- Zu verstehen, dass es in Privatleben und Beruf bedeutend ist
- Für Menschen, die Rassismuserfahrungen machen, gibt dieser Ansatz einen Rahmen diese einzuordnen und sich darüber auszutauschen, z.B. in Empowermenttreffen.

...und das ist erst ein Anfang

Mit Blick auf den Flyer der Tagung: „Jugendarbeit hat das Ziel, Ausgrenzung und Anfeindungen individuell wie strukturell abzubauen sowie die Freiheit zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung, selbstbestimmten Bewegung und Lebensgestaltung zu fördern“.

Dafür müssen wir erstmal verste-

hen, welche gesellschaftlichen Verhältnisse für die Entwicklung und Lebensgestaltung der Menschen mit denen wir arbeiten bedeutsam sind, und welchen Einfluss sie haben. Das heißt auch, dass die Beschäftigung als Einzelperson hiermit nicht ausreichend ist, sondern wir diese Auseinandersetzung mit an unseren Arbeitsplatz, in unsere Organisation tragen müssen. Wo hindern wir als Team, als Einrichtung Menschen daran teilzuhaben? Wo fühlen sich Menschen unwohl, nicht gut aufgehoben, nicht adressiert? Wer von uns bringt welche Kompetenzen und Erfahrungen mit und wer ist gar nicht erst da?

Migrationspädagogik hilft hier weiter. Es handelt sich um einen inklusiven pädagogischen Ansatz, der sich *nicht* mit „den Migrant\*innen“ beschäftigt und damit wie sie „erzogen“ werden oder sich „ändern sollten“. Migrationspädagogik schaut auf die pädagogisch Tätigen und auf die Institutionen.

In der Dokumentation des Vortrags finden sich die Grundannahmen der Migrationspädagogik und worauf diese aufbaut. Sie ist auf keinen Fall ein Rezept, was das richtige Handeln vorschreibt. Meist schafft sie erst mehr Unsicherheit, dort wo vorher vermeintliche Sicherheit war. Aber letztendlich führt zu sie zu Kompetenzen, um Räume rassismussensibel zu gestalten, wo Menschen sich eingeladen und willkommen fühlen und ihre Erfahrungen einen Raum haben.

Gehen wir diese Schritte der Migrationspädagogik, stehen wir vermutlich unweigerlich vor der Frage, ob unsere gesamte Einrichtung einen Prozess zur „migrationsgesellschaftlichen Öffnung“ eingehen sollte. Damit ist ein langfristiger, nachhaltiger Prozess einer Organisationsentwicklung, der nicht nur auf pädagogische Praxis schaut, sondern

ganz im Sinne der Migrationspädagogik u.a. die Facetten der Personals, der Öffentlichkeitsarbeit, der inhaltlichen Ausrichtung und des Personals beleuchtet. Aber dies ist ein anderes Kapitel wert.

Der Großteil der Auseinandersetzung um diese Themen basiert auf dem Wissen, den Texten, der Poesie, den Fragen, der Kritik und den Erfahrungen Schwarzer Menschen und People of Color – daher lest!

Literatur für den Einstieg:

Sow, Noah: Deutschland Schwarz Weiß.  
Ogette, Tupoka: Exit Racism.

Mecheril, Paul u.a. (Hg.) Migrationspädagogik.

IDA NRW: Rassismuskritik. Versuch einer Bilanz über Fehlschläge, Weiterentwicklungen, Erfolge und Hoffnungen.

*Ana-Cara Methmann ist Trainerin zu den Themen Rassismus(-kritik), Migrationspädagogik und Antisexismus; Prozessbegleiterin LAG politisch-kulturelle Bildung Sachsen e.V. – pokuBi e.V.*

---

„Der Großteil der Auseinander-  
setzung um diese Themen  
[Rassismus] basiert auf dem Wissen,  
den Texten, der Poesie, den  
Fragen, der Kritik und den Erfahr-  
ungen Schwarzer Menschen und  
People of Color – daher lest!“

— *Ana-Cara Methmann*

Florian Illerhaus

# Islam, Islamismus, Islamfeindlichkeit. Konzeptionelle Überlegungen zu Workshop-Programmen

Dieser Text basiert auf dem Vortrag „Religionskritik zwischen Aufklärung und Rassismus“, im Rahmen des Fachtags „Zwischen ‚Islamisierung‘ und ‚Genderwahn‘ - Vielfaltpädagogik in Zeiten völkischer Mobilisierungen“.

Aufgrund der Kürze des Zeitfensters am Fachtag selbst konnten im Vortrag einige wesentliche Aspekte nur im Ansatz erwähnt werden; nicht alle Teilbereiche der drei komplexen Themengebiete Islam, Islamismus und Islamfeindlichkeit konnten ausführlich diskutiert werden. Die jeweiligen Themen in der Praxis getrennt voneinander – mit ausreichend Raum für Diskussionen – einzeln und differenziert zu behandeln, bietet sich an.

Daher schlage ich vor, wenigstens die Themen Islam-Islamismus und Islamfeindlichkeit, Antimuslimischer Rassismus separat, auf einander aufbauend und nacheinander zu behandeln. Je nach vorhandenen Kapazitäten sind die jeweiligen Module aber auch einzeln einsetzbar. Im Folgenden skizziere ich Workshop-Konzepte, die in der Vergangenheit bereits erfolgreich umgesetzt wurden und den vorherigen Überlegungen entsprechen.

## I. Islam und Islamismus

### a) Islam

Ziele der Workshops zu Islam und Islamismus sind Vermittlung und Anwendung von Grundkenntnissen zu islamischen Religionstraditionen, die Differenzierung der Begriffe „Islam“ und „Islamismus“, das Hinterfragen eigener Vorstellungen sowie das Erlernen und

Einüben von Ambiguitätstoleranz (nach Thomas Bauer): „Die Fähigkeit mehrdeutige Situationen und widersprüchliche Handlungsweisen zu ertragen“.

Wesentlich ist die Feststellung, dass der Islam eine global verbreitete Religion mit über 1,6 Mrd. Anhänger\*innen ist, mit einer über 1400-jährigen Religionsgeschichte und historisch, sowie regional und kulturell sehr unterschiedlichen Ausprägungen. Sowie darauf, dass auch zur selben Zeit am selben Ort unterschiedliche Auffassungen über die richtige Auslegung der Religion existierten, von liberal bis fundamentalistisch. Daher sollten pauschalisierende Aussagen über „den Islam“ generell vermieden werden, da dieser als monolithischer Block nicht existiert.

Zum Bereich der Wissensvermittlung gehört, einige wesentliche Begriffe der islamischen Theologie zu erklären. Anhand der beiden Hauptströmungen Sunniten – Schiiten wird schlaglichtartig die (früh-)islamische Geschichte referiert, mit dem Schwerpunkt auf der Feststellung, dass es stets unterschiedliche religiöse Strömungen gab und niemals „die Eine“ Auslegung „des Islams“ existierte. Am Begriff Sunna wird die religiöse Texttradition der Hadith-Literatur erläutert, um darauf aufbauend anhand der Scharia islamische Rechtsfindung zu erklären. Der enorm umfangreiche Korpus der Hadith-Literatur kann am Beispiel der Sammlung „Sahih Muslim“ veranschaulicht werden. Begriffe aus der islamischen Theologie werden in der öffentlich-medialpolitischen Debatte oftmals einseitig, teils auch falsch verwendet. Insbesondere die Begriffe

Scharia und Jihad haben jedoch traditionell mehrere Bedeutungs- und Wirkungsebenen. Die Teilnehmenden sollen somit Pluralität und Ambiguität erkennen.

Des Weiteren können anhand von Zahlen des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge u.a. Begriffe wie „Migrationshintergrund“ kritisch diskutiert, sowie das Zustandekommen von Statistiken zur Anzahl von Muslim\*innen in Deutschland hinterfragt werden, da oftmals allein durch das Merkmal „Herkunft“ eine muslimische Glaubenszugehörigkeit zugeschrieben wird. Sinnvoll ist es ebenfalls, die Rahmenbedingungen deutscher Religionspolitik zu erörtern, die die institutionelle Verfasstheit muslimischer Gruppen bedingen (Vereinsrecht, Körperschaft des Öffentlichen Rechts, Deutsche Islamkonferenz). Schließlich soll betont werden, dass (angenommene oder tatsächliche) Religiosität nur einen kleinen Teil der Persönlichkeit eines Menschen ausmacht und diese natürlich noch über viele weitere soziale Rollen und Identifikationsmerkmale verfügen. So soll davor gewarnt werden, soziale Probleme zu religionisieren, das heißt, jegliches soziale Verhalten auf die Religionszugehörigkeit der Person zurückzuführen.

Zum zu vermittelnden Grundwissen gehören einige Eckpunkte zur Biografie (mit Schwerpunkt der Prophetie) Mohammeds, mekkanischer und medinensischer Periode, Offenbarungshintergründen und Aufbau der koranischen Suren. Methodisch können hier ausgewählte Zitate aus Hebräischer Bibel, Neuem Testament und Koran dabei so gewählt werden, dass sie (auf den ersten Blick) möglichst in allen Schriften stehen könnten, beziehungsweise deutliche Bezüge zueinander aufweisen. Dies soll u.a. aufzeigen, dass sich die drei Religionen in einer (prophetischen) Traditionslinie befinden und zur Zeit der Entstehung des Islams auf der arabischen Halbinsel nebeneinander existierten. Dies wird beispielsweise deutlich an Ansprachen Mohammeds an die jüdischen

Bewohner\*innen Medinas oder Parallelitäten in der Abrahamsgeschichte. Bewährt hat sich die Methode des Quiz' und das damit verbundene Erraten der jeweiligen Textquelle durch die Teilnehmer\*innen. Dadurch soll erfahrbar werden, wie leicht einzelne Textpassagen aus dem jeweiligen Kontext gerissen und umgedeutet werden können.

### b) Islamismus

Der einleitende Arbeitsauftrag lautet: Gemeinsam mit den Sitznachbar\*innen sammeln wir Assoziationen zum Begriff „Islamismus“ auf Moderationskarten. Wann verwenden wir den Begriff für welche Phänomene? Können wir den Begriff definieren?

Die Teilnehmer\*innen erkennen, dass es sehr schwer eine (Arbeits-)definition des Begriffs zu erstellen. In der anschließenden Phase der Präsentation der Ergebnisse (ggf. Pinnwand, Magnettafel o.ä.) werden die Assoziationskarten der Gruppe vorgestellt und diskutiert.

Verschiedene Definitionen aus Politik, Verwaltung und Islam- bzw. Politikwissenschaft werden nun den Teilnehmer\*innen vorgestellt und in der Gruppe diskutiert. Dieser Block ist sehr theoretisch und das vielleicht intellektuell anspruchsvollste. So könnten an dieser Stelle die Wortendung „ismus“ oder die oftmals verwendete Konzeption „westlicher Werte“ kritisch hinterfragt werden. Wichtig ist es hier insbesondere zu vermitteln, dass diese – teils sehr wissenschaftlich erscheinenden Diskussionen – keine reine „Wortklauberei“ o.ä. sind, sondern in der Lebenswirklichkeit zum Tragen kommen und konkrete Auswirkungen haben können. Es sollten praktische Beispiele, etwa aus der Landespolitik am Ende der Diskussionsphase vorgestellt werden.

Die folgende Tabelle nach Ridwan Bauknecht veranschaulicht die Unterscheidung von Islam und Islamismus anhand der vorher behandelten Schlüsselbegriffe:

	Islam	Islamismus
Koran	Offenbarung	Verfassung
Sunna	Brauch	Lebensweise
Scharia	Werteordnung, ethisch-moralisches Leitbild	Gesetz, politisch-gesellschaftliches Leitbild
Dschihad	Anstrengung	Kampf
Islam	religiöse Offenbarung, vielfältig, ambig	Ideologie und geschlossenes Weltbild

#### Exkurs: Salafiyya

Als ein Beispiel islamistischer Strömungen kann die Salafiyya stehen. Einleitend wird die Etymologie des Begriffs Salafiyya, sowie der entsprechende Bezugspunkt moderner Salafiten auf die ersten drei muslimischen Generationen in der Frühzeit des Islam geschildert. Beginnend mit dem historischen Kontext des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Hochphase europäischen Imperialismus und Kolonialismus werden die daraus resultierenden Konsequenzen aus Perspektive arabisch-islamischer Intellektueller erläutert. Nach einem kurzen Abriss der Entwicklung im 20. Jahrhundert wird der Fokus auf das heutige Erscheinungsbild salafitischer Strömungen gelegt. Dazu werden religiöse, politische und militante (deutsche) Salafiten vorgestellt. Schließlich sollen anhand eines Fallbeispiels Motivationsgründe junger salafitischer Konvertiten, schließlich mögliche Präventionsansätze in der Gruppe diskutiert werden.

Abschließend soll den Teilnehmer\*innen die Möglichkeit gegeben werden, selbst Positionen zu beziehen und diese zu begründen. Einzelne fiktive Aussagen und Handlungen muslimischer Jugendlicher werden vorgelesen, beispielsweise: „Dawud schüttelt aus religiösen Gründen keiner Frau die Hand.“ Die Teilnehmer\*innen positionieren sich nun im Raum auf einer Achse unproblematisch problematisch und erläutern

ihren Standpunkt. Die Beispiele sind so gewählt, dass sie mehrdeutig verstanden werden können und daher verschiedene Standpunkte/Positionierungen legitim und argumentativ vertretbar sind. Im Beispiel kann Dawuds Handlung sowohl als respektvoll, wie auch chauvinistisch gemeint sein und auch unabhängig von seiner Intention verschiedentlich gedeutet werden. Die Teilnehmenden sollen in der Diskussion eigene Ansichten reflektieren und Mehrdeutigkeiten zulassen lernen. Der Schlüsselbegriff der Ambiguitätstoleranz kommt hier besonders zum Tragen und soll in der Anwendung der körperlichen Positionierung im Raum eingeübt werden. An die vom Referenten vorgestellten Fälle anschließend können ggf. weitere Fallbeispiele der Teilnehmenden, ob konstruiert oder aus eigener Erfahrung, in der Gruppe besprochen werden.

#### II. Islamfeindlichkeit und Antimuslimischer Rassismus

Wie bereits eingangs geschildert, sollten die vorher behandelten Aspekte islamischer Religionsvielfalt, bzw. islamistischer Ideologien separiert vom folgenden Komplex behandelt werden. Die Phänomene Islamfeindlichkeit und Antimuslimischer Rassismus sind auf Seiten der nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft zu verorten und als Ausprägungen individu-

eller Vorurteilsstrukturen, bzw. gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse unabhängig vom tatsächlichen Verhalten der muslimischen Minderheit zu betrachten.

Insofern ist das Wissen über islamische Traditionen und Glaubenspraktiken nicht notwendig zur Dekonstruktion islamfeindlicher Argumentationen, gleichzeitig können aber Informationen über diese Inhalte Sicherheit in der eigenen Positionierung geben – im besten Fall Gegenargumentationen und Interventionen ermöglichen oder erleichtern. Unter Anwendung der Lernziele aus den vorherigen Workshops kann bereits verbreiteten Stereotype wie beispielsweise: „Der Islam sei eine monolithische, unveränderbare Ideologie“, „Muslime seien alle gleich und gefährlich“ oder „Muslim\*innen wollten uns unterwandern, mit ‚Heiligem Krieg‘ überziehen und steinzeitliche Rechtsvorstellungen einführen“, effektiv auf inhaltlicher Ebene argumentativ entgegengetreten werden. Auf struktureller Ebene ist die Kenntnis islamfeindlicher Topoi notwendige Voraussetzung zur (Selbst-) Reflexion, Dekonstruktion und im Idealfall Intervention zu rassistischen Diskursen. Somit müssen im Workshop Klischees und Vorurteile behandelt werden, freilich ohne sie lediglich zu reproduzieren oder gar Teilnehmer\*innen zu beleidigen.

Dabei geht es nicht darum, unkritisch islamische Religionspraxis zu verteidigen oder zu fördern, jedoch bedarf vernünftige Religionskritik einiger Voraussetzungen, die gemeinsam diskutiert werden können:

Eine sachlich-kritische Auseinandersetzung mit Aspekten der islamischen Traditionenvielfalt ist selbstverständlicher Teil legitimer Religionskritik, genau wie sie auch an anderen Religionen geübt wird. Durch islamfeindliche Strömungen, wie bspw. Pegida, werden undifferenzierte und unsachliche, auch falsche und verleumderische Behauptungen formuliert. So heißt es, der Dresdner Christstollen solle auf „islamischen“ Druck

hin abgeschafft oder Weihnachtsmärkte in Wintermärkte umbenannt werden. Diese Aussagen haben mit vernünftiger Islamkritik, im Sinne von Religionskritik, die sich an Sachlichkeit und den Zielen der Aufklärung orientiert, nichts zu tun. Nach dem Politologen und Islamwissenschaftler Thorsten Gerald Schneiders ist Islamfeindlichkeit

*„die Instrumentalisierung von undifferenzierter Kritik an der Religion des Islam und deren Anhängern zum Zwecke der Verfolgung eigener, oftmals ideologischer Interessen. Der Prozess manifestiert sich durch direkte Gewalt oder durch Agitation gegen Personen, Symbole und Heilige Texte. Auf der argumentativen Ebene sind die Grenzen zur Sachlichkeit bisweilen fließend, sodass man von Fall zu Fall überlegen muss, ob eine Äußerung lediglich als kritisch oder als feindlich zu bewerten ist.“*

Es bietet sich eingangs an, statistische Erhebungen der Vorurteilsforschung vorzustellen, um das Phänomen zu erfassen und gängige islamfeindliche Topoi kennenzulernen. Die Ergebnisse der „Mitte-Studien“, sowie der Langzeitstudie „Deutsche Zustände“ (auch nach dem Forschungsleiter „Heitmeyer-Studie“ genannt) u.a. weisen seit Längerem darauf hin, dass islamfeindliche Einstellung gesamtgesellschaftlich weit verbreitet, und teils seit Längerem mehrheitsfähig sind. Exemplarisch kann hier folgende Aussage dienen, der in der „Mitte-Studie“ von 2012 insgesamt 57,1% „überwiegend“, bzw. „voll und ganz“ zustimmten:

*„Muslime und ihre Religion sind so verschieden von uns, dass es blauäugig wäre, einen gleichen Zugang zu allen gesellschaftlichen Positionen zu fordern.“*

Im Rassismustheoretischen Teil werden einzelne Konzepte zum Verständnis des Begriffs vorgestellt. (Antimuslimischer) Rassismus ist im Gegensatz zu individuellen Einstellungen (z.B. Vorurteilen) ein soziales Verhältnis, das mithilfe des Ausschlusses einer marginalisierten Gruppe durch die Mehrheitsgesellschaft gesellschaftliche Hierarchien erschafft und aufrechterhält. In diesem Teil

können, je nach Vorwissen der Kursteilnehmer\*innen auch historische Abwertungsformen, von religiös-begründeter Judenfeindschaft (Antijudaismus) über imperialistisch-koloniale Unterdrückungen, biologistische Vorstellungen („Rassentheorien“), nationalsozialistischer Vernichtungswahn und sekundärem Antisemitismus, bis zu dem heute verbreiteten Kulturalismus und Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeiten behandelt werden.

Der Rassismusbegriff sollte jedenfalls problematisiert und diskutiert werden. Die Überlegungen von Birgit Rommelspacher können hierzu Ausgangspunkt sein:

Menschen werden aufgrund willkürlich gewählter – tatsächlicher oder imaginer – Merkmale wie Hautfarbe, Herkunft oder (angenommener) Religionszugehörigkeit zu einer homogenen Gruppe zusammengefasst. Die so konstruierten Gruppenmitglieder teilen eben aufgrund dieser Zugehörigkeit in der rassistischen Vorstellung dieselben Eigenschaften. Diese „Anderen“ werden in einem weiteren Schritt „uns“ als vollkommen anders und bedrohlich gegenübergestellt und schließlich aus einer dominanten gesellschaftlichen Position heraus abgewertet:

- Homogenisierung – willkürliche Zusammenfassung von Menschen zu Gruppen
- Naturalisierung – Zuschreibung angeblicher Eigenschaften
- Polarisierung – gegenüberstellen der Gruppe als mit der Mehrheit unvereinbar Hierarchisierung

Die Pegida-Parole: „Die wollen uns islamisieren!“ eignet sich als praktisches Beispiel zur Veranschaulichung der theoretischen Überlegungen.

Anhand von Fallbeispielen aus der jüngeren Vergangenheit können islamfeindliche Aussagen und Handlungen, sowie antimuslimisch-rassistische Diskurse nachgezeichnet und diskutiert werden. Lokale, bzw. regionale Konflikte, bieten sich an. Antimuslimische Demonstrationen der NPD, der Moscheebaukonflikt im Leipziger Stadtteil Gohlis ab 2013, der bundesweit für Aufsehen sorgte, da mehrere blutige Schweineköpfe und brennende Mülltonnen von Unbekannten auf dem geplanten Baugelände deponiert wurden oder die \*gida-Bewegung wären im sächsischen Kontext solche Themengebiete. Einzelne Text- oder Bildbeispiele aus Politik und (Medien-)Öffentlichkeit können in einer Übung in Kleingruppenarbeit anhand des Rommelspacher-Schemas analysiert und die Ergebnisse schließlich der Gruppe präsentiert werden.

Als weitere, interaktive Übungen im letzten Teil empfehlen sich Argumentationstrainings. Die Teilnehmenden können in Dialogform einüben, islamfeindlichen Parolen zu begegnen. Ausgeteilte Parolen werden von einer Person vorgetragen, die andere Person soll eine Minute lang dagegen argumentieren, die Partner\*innen und Rollen werden jeweils gewechselt. Ziel der Übung ist es, möglichst nach dem vorher eingeübten Schema strukturelle Argumentationen zu entwickeln. Alternativ können hier auch Methoden wie das „Forumstheater“ angewandt werden.

---

Literatur:

Hartmut Bobzin. Mohammed. 2011.

Thomas Bauer. Die Kultur der Ambiguität.

Eine andere Geschichte des Islams. 2011.

Naime Çakır. Islamfeindlichkeit. Anatomie eines Feindbildes in Deutschland. 2014.

Ralf Elger. Kleines Islam-Lexikon. 2008.

Verena Klemm, Marie Hakenberg. Muslime in Sachsen. Geschichte, Fakten, Lebenswelten. 2016.

Gudrun Krämer. Geschichte des Islam. 2008.

Birgit Rommelspacher. Was ist Rassismus?  
In: Rassismuskritik: Band 1 – Rassismustheorie und -forschung. Melter und Mecheril (Hrsg.). 2009.

Thorsten Gerald Schneiders (Hg.) Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen. 2010.

*Florian Illerhaus ist Dozent an der Hochschule Magdeburg-Stendal/ Soziale Arbeit, freier Referent und Vorstand Netzwerk gegen Islamfeindlichkeit und Rassismus Leipzig e.V.*

*Workshop-Protokoll*

## Religionskritik zwischen Aufklärung und Rassismus

In der Diskussion nach dem Impulsvortrag von Florian Illerhaus wurde die Frage aufgeworfen, wie sichtbar die Religionsausübung „sein darf“. Illerhaus legte Wert auf die Meinungsfreiheit, die zwei Seiten zu beachten hat – einerseits darf jeder seine eigene Religion ausüben, andererseits darf kein anderer dadurch beeinträchtigt werden. Somit wäre eine Moschee in Leipzig ein zentraler Ort für die Religionsausübung. Ein Teilnehmer wies auf die Unverhältnismäßigkeit hin, dass geschätzt 3,5-4,5 Millionen Muslime in Deutschland leben, es zwar einen muslimischen Wohlfahrtsverband „Roter Halbmond“ gibt, dieser jedoch keine anerkannte Körperschaft des öffentlichen Rechts ist (Mormonen, Zeugen Jehovas beispielsweise schon). Die Anerkennung, welche beispielsweise in Österreich schon längst vorliegt, wäre in Deutschland ein politisches Zeichen, insbesondere in Zeiten zunehmender rechtspopulistischer Einstellungen.

Mit Vorsicht ist auch die linke Perspektive auf Terroranschläge und Islamismus zu sehen. Oftmals werden Ausreden gefunden oder Tatsachen blumig geredet. Die Trennung der Anschläge vom Islam ist trotzdem wichtig, da sich auch viele Muslime auch nicht mit diesen identifizieren (wollen). Denn es gibt nicht DEN Islam, zum Teil ist die einzige Verbindung der Muslime der Glaube an den gleichen Gott.

Der teilnehmende Andreas Kemper fragte, ob es antifeministische muslimische Netzwerke gibt. Im Anti-antifeministischen Wikipedia sind derartige Netzwerke aufgelistet, muslimische jedoch nicht. Seine Frage untermauerte er mit dem Beispiel, dass Hassan Dabbagh, „Imam von Sachsen“, aus sexistischen Gründen keiner Frau die Hand gibt.

Die Diskussion entwickelte sich nun eine Zeit lang in Richtung sexistischer und unterdrückender Vorurteile.

Woher kommt es, dass einige muslimische Männer Frauen nicht die Hand geben?

Ist es nicht irrelevant, ob dieses Phänomen religiöse oder kulturelle Wurzeln hat – viel wichtiger ist die Intension. Sind es sexistische Gründe oder aus Achtung der Unantastbarkeit der Frau?

Wenn (alle) muslimischen Mädchen durch die Verhüllung an der Teilnahme am Schwimmunterricht gehemmt werden, wird Aufmerksamkeit auf Rassismus und Sexismus gelenkt. Dies kann die pädagogische Praxis beeinträchtigen. Sinnvoller wäre eine konkrete einzelfallorientierte Handhabung, schließlich sind die Mädchen auch „nur“ Jugendliche.

Das Tragen eines Kopftuches ist nicht zwangsläufig ein Zeichen des islamischen Glaubens. Es kann auch kulturelle oder andere Gründe dafür geben. Nur ein Teil der Muslima tragen ein Kopftuch als Zeichen für den Islam. In Kulturen, die durch die Religion des Islams beeinflusst sind, herrschen verschiedene Vorstellungen von Geschlechterbildern und -rollen vor. In den verschiedenen muslimischen Kulturen gibt es auch unterschiedliche Frauenbilder. Erst als Mohammed das Kastensystem abschaffte, war es den Frauen der niederen Kasten erlaubt, ein Kopftuch zu tragen. Es galt somit als Ehre.

Jedoch werden sichtbare kulturelle Handlungen oftmals mit (angeblichen) Religionstraditionen in Verbindung gebracht. Menschen, die äußerliche Merkmale tragen, die als vermeintlich muslimisch wahrgenommen werden, können auch unabhängig ihrer tatsächlichen Glaubenszugehörigkeit als Muslime

wahrgenommen werden und somit von antimuslimischen Rassismus betroffen sein.

Hier fand ein Umdenken statt. Eine betroffene Teilnehmerin reflektierte die letzten 30 Minuten, in denen ausschließlich Männer über die Frauen mit Kopftüchern sprachen. Warum werden solche kulturelle Unterschiede immer wieder problematisiert und als Unterdrückung deklariert? Ist das nicht schon ein Zeichen für unbekannte Vorurteile?

Bisher ging es um die Unterdrückung der „armen, hilflosen“ Frau. Ist das wirklich die einzige Religionskritik am Islam?

Grund für diese anhaltende Debatte könnte der ungewohnte Anblick sein, der bei einigen auf Toleranz stößt, bei anderen zu Fremdenangst umschlägt. In beiden Fällen werden sichtbare Unterschiede thematisiert, um „das Unbekannte“ definieren und einordnen zu können.

Was ist Fremdenangst?

Die Angst vor Unbekanntem. Aber ist sie vielleicht auch die Angst vor Religion bis hin zu Religionsfeindlichkeit? Schließlich üben die wenigsten Deutschen ihre Religion stark aus, viele sind auch atheistisch. Hingegen der Islam eine sehr aktive Religion darstellt.

Ist Fremdenangst gleich Rassismus?

Einige vertraten die Meinung, dass Rassismus die strikte Trennung der Menschen in Rassen mit unterschiedlichen Wertigkeiten ist. Alltagsrassismus ist eher als Fremdenangst zu sehen. Andere setzen Fremdenangst mit Rassismus gleich, da die Angst vor dem Unbekannten Vorurteile schürt und ein abwehrendes, herabwürdigendes Handeln hervorbringen kann.

Florian Illerhaus schloss den Workshop mit dem Statement ab, dass Rassismus sich nicht nur auf Rassen

beziehe. Das Denken der unveränderbaren Differenzen und Wertigkeiten sei auch Rassismus!

*Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung*

## „Peggy war da! Gender als Kitt rechtspopulistischer Bewegungen“

Rassismus, Islamfeindlichkeit, Politikverdrossenheit, Etabliertenschelte, „Lügenpresse“-Argumentationen von Pegida sind präsent und bekannt, wurden und werden medial und wissenschaftlich betrachtet. Doch ein weiterer Themenkomplex, der für die Anhänger\*innen von zentraler Wichtigkeit ist, wurde bisher nicht untersucht und kaum wahrgenommen: die Gender-Themen. Dabei stellen diese, einen zentralen Kitt rechtspopulistischer Bewegungen dar: Wenn es Differenzen unter den Anhänger\*innen bei der Bewertung von Islamfeindlichkeit oder Antisemitismus gibt, bei der Wahl von Gewalt oder friedlichem Protest als Mittel der Äußerung, dann eint die Beteiligten ihr Blick nicht nur auf die völkische Gemeinschaft, die sie suchen, sondern auch im angestrebten Geschlechter- und Familienbild. Welche Themen von rechtspopulistischen Gruppierungen aus Perspektive von Geschlecht besetzt werden, soll im Folgenden anhand von konkreten Beispielen, verhandelt werden.<sup>1</sup>

### Völkische Geschlechterbilder

Geschlecht wird bei Pegida und den Ablegern eingebettet in völkische, ahistorische und homogene Gemeinschaftsvorstellungen. Grundlage hierfür ist die Idee eines „homogenen und gesunden Volkskörpers“, der auf der heterosexuellen und reproduktiven Beziehung von Mann und Frau basiert. Ausgehend von Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft und homogenen Gemeinschaft wird der Diskurs um Geschlecht auf einer nationalen Ebene geführt; Nation und Geschlecht werden hier sehr stark verbunden. Frauen erscheinen als schützenswerter Teil der Nation, der für die deutschen Män-

ner zu reservieren sei; über „deutsche Frauen“ sollen nur „deutsche Männer“ Verfügungsmacht haben: „Die Mutter ist unsere Sprache, unser Vater ist das Land, für die Zukunft unsere Kinder stehen wir auf und leisten Widerstand“.<sup>2</sup>

Das Feindbild Feminismus als „Genderismus“ wird dabei für eine Verweiblichung und damit mangelnde Wehrhaftigkeit der Männer sowie für „Kinderarmut“ unter Frauen verantwortlich gemacht. Das wird bei Rechtsextremen zum „drohenden Volkstod“ zugespitzt. Um dieser Bedrohung etwas entgegenzusetzen, wird Frauen und Männern in rechtsextremen und rechtspopulistischen Texten nahe gelegt, sich auf ihre „natürlichen“ Geschlechterrollen zu besinnen und der „natürlichen Geschlechterordnung“ zum Erhalt des Volkes zu folgen. (...) Um eine „Umvolkung“ zu verhindern, werden in der Darstellung von Pegida-Vertreter\*innen „männliche Männer“ und „weibliche Frauen“ benötigt, die wehr- und mannhaft sein sollen und denen ein Kinderwunsch als „natürlich“ eigen ist, der nicht mit Blick auf Karriere und beruflichen Erfolg unterdrückt werden darf. In dieser Vorstellung von Gesellschaft dürfen Frauen stark sein und auch beruflich erfolgreich, aber nur dann, wenn sie auch ihre Rolle als Mutter ausfüllen können. Diese Haltung wird etwa bei Tatjana Festerling deutlich, wenn Angela Merkel aufgrund ihrer Kinderlosigkeit sexistisch abgewertet wird: „Wollen wir uns ernsthaft von einem empathielosen Durchschnittsweib führen lassen? (...) Einer Frau, die selber keine Kinder, keine Familie hat, der also diese wesentlichen Erfahrungen von unmittelbarer Verantwortung, Fürsorge und Glück völlig fehlen?“<sup>3</sup> Frauen kön-

nen – so die These – nur durch die Erfahrung des Mutter-Seins reales Glück erlangen und Verantwortung für die „Gemeinschaft“ zeigen. Gleichzeitig – so die Behauptung – würde Angela Merkel ihre Kinderlosigkeit damit kompensieren, dass sie Geflüchteten Zuflucht gewährt.<sup>4</sup> Die Angriffe gegen das Feindbild „Merkel“ sind damit erkennbar sexistisch und rassistisch (gegen Geflüchtete) motiviert.

Die Vergeschlechtlichung von Volk und Nation zeigt sich auch in Aussagen, in denen es um eine bedrohliche Einwanderung und „den Islam“ geht, für die etablierte Politiker\*innen verantwortlich gemacht werden: „Die größte Vergewaltigerin – endlich macht es mal Spaß, ein Wort zu gendern – ist Frau Merkel. Ihre Regierungsbande macht fleißig mit. Sie vergewaltigen ein 80 Millionen Volk.“<sup>5</sup> Festerling fasst die Bedrohung von Volk und Nation als eine spezifische Strategie der „Umvolkung“ auf: „Und dann kam die Silvester-Nacht – nicht nur in Köln, in vielen Städten gleichzeitig schlugen die muslimischen Invasoren zu. Ich habe diese Ficki-Ficki-Attacken am 11. Januar in einer Rede in Leipzig als ‚flächendeckende Sex-Terror-Anschläge‘ bezeichnet. Rie-sen-auf-re-gung! Aber Ihr habt die kleinen Leute, die Arbeiter, die alleinerziehenden Mütter, die Familien, die Rentner allesamt verraten und verkauft. Und zwar an den Islam und an Euren Wahn von Multikulti und der Umvolkung Deutschlands.“<sup>6</sup> Rassismus, völkische Geschlechterbilder und Nationalismus werden als ideologische Klammer verwendet, um mehrere Funktionen zu erfüllen: Erstens kann dadurch eine Abgrenzung nach innen und außen erfolgen, es wird deutlich, wer zum „gesunden Volkskörper“ und „der Nation“ dazu gehört und wer nicht. Dabei werden Bilder von „richtigen Männern“ und „guten Müttern“ als zugehörig gezeichnet, die für das Fortbestehen des (deutschen) Volkes verantwortlich sind. Zweitens legitimieren diese Aussagen den Protest und die Angriffe gegenüber Politiker\*innen und gegenüber

weiteren konstruierten Feindgruppen. Insbesondere das Bild des „deutschen Volkes“ als vergewaltigte Opferfigur soll dabei Protest und „Widerstand“ legitimieren. Dabei fallen Ähnlichkeiten und Parallelen zu rassifizierten Mythen und Bildern aus der Propaganda des Nationalsozialismus auf.

#### Äußere Feinde: Frauenrechte und der Mythos vom „übergreifigen Fremden“

Die Proteste von Pegida und ähnlichen Gruppierungen transportieren insbesondere anti-muslimischen Rassismus. Dabei können sie an eine Geschichte des Rassismus anknüpfen, der „nichtwestliche“ Eigenschaften „anderen Kulturen“ zuschreibt. (...) Der Mythos vom „übergreifigen Fremden“ taucht bei nahezu allen flüchtlingsfeindlichen Protesten auf. Schon vor den zahlreichen sexuellen Übergriffen in der Silvesternacht 2015/16 in Köln ist er präsent. Danach wird er zu dem zentralen Feindbild und beeinflusst die Migrationsdebatte in den Medien. So äußert sich Melanie Dittmer in Bezug auf die Ereignisse von Köln: „denn das, was die islamischen Flüchtlinge anrichten, das hat man ja in Köln gesehen, da waren tausend Männer auf der Domplatte und es passierten über tausend Straftaten, da sieht man doch was diese Menschen für ein Frauenbild haben, darum sag ich auch nie wieder Köln.“<sup>7</sup> Grundsätzlich werden Frauenrechte nur im Kontext rassistischer Argumentationen thematisiert. Geflüchtete Männer werden als sexuell übergriffig, unzivilisiert und triebgesteuert dargestellt, vor denen „weiße“, „deutsche“ Frauen zu schützen seien – Festerling: „Täglich müssen wir in den Nachrichten von Vergewaltigungen durch muslimische Asylforderer lesen. Dabei ist das nichts Neues, schon immer haben Siegermächte durch Massen-Vergewaltigungen versucht, das unterlegene Volk zu brechen. (...) Vergewaltigungen demütigen die Frauen, doch man demütigt und entwürdigt auch die Männer,

die ihre Frauen nicht schützen können.“<sup>8</sup> Sexualisierte Gewalt wird hierbei sowohl mit dem Status als Geflüchteter als auch mit „dem Islam“ in einen Kontext gestellt. Zusätzlich werden muslimische Männer als Siegermacht dargestellt, weil sie mit dem Ziel, den Islam in die Gesellschaft zu tragen, nach Deutschland gekommen seien. Die eigene Gruppe („Wir Deutschen“) wird durch die rassistischen Fremdzuschreibungen nach innen gestärkt, der eigene Sexismus innerhalb der Gruppe verschleiert und externalisiert, indem er auf männliche Geflüchtete projiziert wird.<sup>9</sup> Margarete Jäger nennt diese Strategie „Ethnisierung von Sexismus“.<sup>10</sup>

#### Innere Feinde: Sexualaufklärung und Gender Mainstreaming

Neben Rassismus und dem Feindbild „Islam“ sind Gender Mainstreaming und Aufklärung über sexuelle Vielfalt weitere Feindbilder von großer Relevanz. Politische Strategien zur Gleichstellung der Geschlechter wie Gender Mainstreaming werden als „Genderismus“ diffamiert. Es wird behauptet, hiermit werde die plurale, bunte Gesellschaft „verweiblicht“ bzw. „entmännlicht“: So spricht sich Pegida in ihrem Positionspapier gegen dieses „wahnwitzige Gender Mainstreaming“ und „Genderisierung“ aus.<sup>11</sup> Ähnliche Positionen lassen sich bei der NPD und dem Ring Nationaler Frauen sowie der AfD und der Identitären Bewegung finden.<sup>12</sup> In den sogenannten „Dresdner Thesen“ werden „Stopp (...) der Islamisierung, Genderisierung und Frühsexualisierung“ mit dem „Erhalt der sexuellen Selbstbestimmung“ in einem Atemzug genannt.<sup>13</sup> Gleichzeitig wird „dem Islam“ bzw. ausgemachten männlichen Vertretern besonders stark vorgeworfen, per se frauenfeindlich zu

sein, rückwärtsgewandt, unbelehrbar, homofeindlich, sexistisch und schließlich autoritär und undemokratisch. Der offensichtliche Widerspruch wird dahingehend aufgelöst, dass sich in der Gesellschaft in Deutschland die Gleichstellung und Emanzipation von Frauen bereits so weit erfolgreich vollzogen habe, dass es keiner weiteren Schritte bedarf. Dies wird zudem für ein Bedrohungsszenario genutzt: Es wird behauptet, dass weitere Gleichstellungsmaßnahmen in ihr Gegenteil umschlagen würden. Hier lässt sich erkennen, dass Bezüge auf „Selbstbestimmung“ eher eine Instrumentalisierung von feministischen Forderungen sind, mit denen äußere Feinde konstruiert und diskreditiert werden. Tatjana Festerling bezeichnet Konzepte wie Gender Mainstreaming und Antidiskriminierungspolitik, die Aufklärung über sexuelle Vielfalt und alternative Lebensentwürfe als „Umerziehung“<sup>14</sup> Außerdem sieht sie traditionelle Geschlechterrollen und die Entwicklung von Kindern in Gefahr. Diese Bedrohungsszenarien beinhalten immer vergeschlechtlichte und rassistische Bilder: „Wo waren eigentlich die deutschen Männer, auf der Domplatte und all den anderen Plätzen, in der Silvesternacht, als die Ficki-Ficki-Refugees die deutschen Frauen wie Freiwild angriffen? Ganz einfach: Sie waren nicht da. Eins unserer Hauptprobleme hier im Land sind nämlich die Frauen, die unsere Männer entmannt haben, sind diese speziellen Frauen von der Leyen, Merkel, Schwesig, Roth, Göring-Eckardt, Nahles, Künast. [„Ekel!“-Ruf aus dem Publikum] Sie sind es, die den völlig überzogenen und ideologisierten Feminismus und die Umerziehung durch Gender Mainstreaming vorantreiben und alles immer unter dem Deckmäntelchen der Gleichberechtigung und Gerechtigkeit.“<sup>15</sup> Frauen aus dem

Politikbetrieb seien durch die Befürwortung und Umsetzung von Gleichstellungspolitik für die „Entmännlichung“ und „Verweiblichung“ der Männer verantwortlich. Auch Melanie Dittmer sieht traditionelle Familienbilder bedroht und redet von einer drohenden Repression „ganz normale[r] Familien“.<sup>16</sup> Bedroht sei das traditionelle, heterosexistische Familienbild insbesondere durch die Aufklärung über sexuelle Vielfalt und geschlechtliche Identitäten an Schulen. Alternative Lebensformen und gleichgeschlechtliche Partnerschaften werden nicht als Familie und als gleichwertig anerkannt und akzeptiert. Festerling ist der Überzeugung, dass durch Sexualaufklärung und Antidiskriminierungspolitik die vermeintlich natürlichen Geschlechterrollen von Mann und Frau eingeebnet werden, um einen „neutralen Menschen“<sup>17</sup> zu erschaffen. Als „neutral“ bezeichnet sie diejenigen Personen, die sich als Trans\* beschreiben oder sich keiner Geschlechtsidentität zuordnen möchten – neben Homo- und Interfeindlichkeit werden hier trans\*feindliche Einstellungen deutlich. (...)

#### Geschlechtliche Attraktivitätsmomente und Inszenierungen

Warum und wie ist Pegida nun für Männer und Frauen unterschiedlich attraktiv? Pegida Dresden wird zu 75% von Männern dominiert, die eher älter sind.<sup>18</sup> Zwar handelt es sich um ein Auftreten im öffentlichen Raum und damit in einer männlich konnotierten Sphäre, doch bei anderen Demonstrationsbefragungen ist die Geschlechterverteilung wesentlich ausgeglichener.<sup>19</sup>

Was macht Pegida für Männer so attraktiv? Demonstration und Rückgewinnung von Männlichkeit stellen

für männliche Teile der Bewegung eine zentrale Motivation dar. Die Demonstrationen sind der Ort, wo sich diese Ideen ausleben lassen: Das „Deutsch-Sein“, aber auch Männlichkeitsvorstellungen wie Durchsetzungskraft, (Laut-) Stärke, Mächtigkeit und Wehrhaftigkeit in Gruppen. Durch die Erzählung, im „Widerstand“ zu sein, wird potentielle Gewalttätigkeit legitimiert. (...) Doch auch die Frauen haben klare und wichtige Aufgabenbereiche. Sie leisten weitgehend unsichtbare Struktur- und Unterstützungsarbeit etwa in Sozialen Medien, organisieren Netzwerke, unterstützen die Veranstaltungsorganisation und sind bisweilen Anmelderinnen der Demonstrationen. Sie gehen selbst zu den Demonstrationen, mit Partner oder ohne, und geben ihnen damit ein scheinbar bürgerlicheres, friedlicheres Gesicht. Einige organisieren sich in Frauen-Gruppen, die mitunter eigenständige Aktionen durchführten.<sup>20</sup> Frauen treten aber auch als Rednerinnen auf und erfahren dabei vielfach Anerkennung. Sie stellen sich – gemäß dem Frauenbild der Bewegung – vor allem als um die »Zukunft ihrer Kinder« »besorgte Mütter« dar, eine Inszenierung, die sie als glaubwürdig und nicht vordergründig politisch motiviert erscheinen lassen soll. Die positive Besetzung der Mutterrolle erlaubt darüber hinaus eine Abgrenzung „wahrer“ Mütterlichkeit von der „falschen“ Mütterlichkeit Merkels, zum Beispiel wenn „Alicja von Pegida in Polen“ ausführt: „ich sage absichtlich nicht Mutti Merkel, das wäre eine Beleidigung für alle Frauen, die ein Kind auf die Welt gebracht haben“.<sup>21</sup>

Auch jüngere Frauen setzen auf die altbekannte rechtsextreme Normalisierungsstrategie und inszenieren sich als „normale“ und damit „unpolitische“ „Mädels“ oder Frauen. Dementsprechend

stellt sich Julia S., die öffentlich auch als „Sachsen-Mädel“ auftritt, so vor: „Ich bin die Julia, komme aus Meerane, 24 Jahre alt, ich gehöre keiner Gesinnung, Organisation oder Partei an. Ich bin eine normale Bürgerin wie ihr, die einfach nur die Schnauze voll hat, weiterhin zu schweigen“.<sup>22</sup> Pegida macht also ganz klar geschlechtliche Angebote für Männer und Frauen: Für Männer bietet die Bewegung eine Rückversicherung und Aufwertung als „wehrhafter“ „deutscher Mann“, der sich an traditionellen Werten orientiert; für Frauen ist es die Aufwertung als „deutsche Mutter“, die für die Absicherung „unseres Volkes“ und die Familie zuständig sei. Diese Inszenierung ist nicht neu, sondern bereits seit Jahrzehnten in der Rechtsaußen-Szene beliebt – und sie ist vor allem eine Inszenierung. (...)

*Amadeu Antonio Stiftung, Fachstelle  
Gender, GMF und Rechtsextremismus  
Novalisstraße 12, 10115 Berlin  
gender@amadeu-antonio-stiftung.de*

1 Der Text ist ein gekürzter und veränderter Auszug aus der aktuellen Broschüre der Amadeu Antonio Stiftung, „Peggy war da! Gender und Social Media als Kitt rechtspopulistischer Bewegungen“. Fachstelle Gender und Rechtsextremismus in Kooperation mit Netz gegen Nazis 2016, Online: <http://gender-und-rechtsextremismus.de/w/files/pdfs/fachstelle/pegida-internet.pdf>. Im Text wird dies vor allem anhand der beiden Aktivistinnen Tatjana Festerling und Melanie Dittmer aufgezeigt.

2 Rede von „Christina aus Frankfurt“ bei Pegida Duisburg am 30. März 2015. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=6a9ws-l9Qrg>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.

3 Rede von Tatjana Festerling bei Pegida Dresden am 14. März 2016. Online unter: [http://www.tatjanafesterling.de/download/160314\\_Dresden\\_TF.pdf](http://www.tatjanafesterling.de/download/160314_Dresden_TF.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016

4 Vgl. Rede von Tatjana Festerling bei Pegida Dresden am 14. März 2016. Online unter: [http://www.tatjanafesterling.de/download/160314\\_Dresden\\_TF.pdf](http://www.tatjanafesterling.de/download/160314_Dresden_TF.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.

5 Ebd.

6 Rede von Tatjana Festerling bei „Gemeinsam sind wir stark“ am 08. Oktober 2016 in Dortmund. Online unter: [http://www.tatjanafesterling.de/download/161008\\_Dortmund\\_TF.pdf](http://www.tatjanafesterling.de/download/161008_Dortmund_TF.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.

7 Rede von Melanie Dittmer in Homburg am 12. März 2016. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=mzDt1Siw3RE>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016

8 Rede von Tatjana Festerling bei Pegida Dresden am 14. März 2016. Online unter: [http://www.tatjanafesterling.de/download/160314\\_Dresden\\_TF.pdf](http://www.tatjanafesterling.de/download/160314_Dresden_TF.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.

9 Ausgehend von der eigenen Idealisierung erscheinen geflüchtete Männer andererseits als zu wenig maskulin, so etwa wenn »Christina aus Frankfurt« ihnen Unverantwortlichkeit vorwirft: »diese Männer haben keine Ehre sonst würden sie ihr Land verteidigen und ihre Familien schützen, stattdessen laufen sie davon wie feige Hunde«. Schwäche und Feigheit führten dazu, dass »die sich an schwächeren Frauen und Kinder vergreifen und sich auch gegen ebenwürdige Gegner nur im Rudel und mit Messer bewaffnet behaupten können«. Rede bei Pegida Duisburg am 30. März 2015. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=6a9ws-l9Qrg>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.

- 10 Jäger, M. (2001): Ethnisierung von Sexismus im Einwanderungsdiskurs. Analyse einer Diskursverschränkung. In: Wichter, S./Antos, G. (Hrsg.): Wissenstransfer zwischen Experten und Laien., Peter Lang Verlag, S. 105-120
- 11 Söhler, M. (2014): Pegidisch für Anfänger. In: Taz.de vom 11.12.2014. Online unter: <http://www.taz.de/!5026420/>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016
- 12 siehe AfD Grundsatzprogramm (2016); Vgl. Bruns, J./Glösel, K. /Strobl, N. (2016): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. Unrast Verlag, S. 201f.; Kemper, A. (2014): Keimzelle der Nation? Familien- und geschlechterpolitische Positionen der AfD – eine Expertise. Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 25ff; Lang, J. (2013): Frauenbilder in der NPD zwischen Modernisierung und traditionellen Vorstellungen. Positionen zu Feminismus, Emanzipation und Gender Mainstreaming. In: Gender und Rechtsextremismusprävention, hrsg. von Amadeu Antonio Stiftung/Radvan, H., S. 89-104
- 13 „Dresdner Thesen“ (2015). Online unter: <https://pegidaoffiziell.wordpress.com/2015/02/16/zehn-thesen-in-dresden-an-geschlagen-dafur-geht-pegida-auf-die-strasse/>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016. Im Wesentlichen ist das eine Anhäufung von Kampfbegriffen: „Frühsexualisierung“ richtet sich gegen die sexuelle Aufklärung von Kindern und Jugendlichen, Ansätze der Sexualpädagogik und Bildungspläne, die über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt aufklären. „Genderisierung“ richtet sich gegen Gender Mainstreaming, d.h. Gleichstellungspolitik von Mann und Frau, die als vermeintliche Einebnung von Geschlechterunterschieden umgedeutet werden. Zu „Islamisierung“ siehe Kerst, B. (2015) In: Gießelmann et al. (Hrsg.): Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Wochenschau Verlag, S. 144ff.
- 14 Rede von Tatjana Festerling bei einer Kundgebung von DASS (Demokratischer Aufbruch Sächsische Schweiz) am 21. Januar 2016 in Sebnitz. Online unter: [https://www.youtube.com/watch?v=t-mT\\_80z-tGI&feature=youtu.be&t=15m20s](https://www.youtube.com/watch?v=t-mT_80z-tGI&feature=youtu.be&t=15m20s). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016
- 15 Ebd.
- 16 Ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Vgl. z.B. Daphi et al. (2015): Protestforschung am Limit. Online unter: [https://www.otto-brennerstiftung.de/fileadmin/user\\_data/stiftung/Aktuelles/Pegida/2015\\_Druckfassung\\_protestforschung-am-limit.pdf](https://www.otto-brennerstiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/Aktuelles/Pegida/2015_Druckfassung_protestforschung-am-limit.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016. Etwa 75 Prozent waren im Herbst 2015 älter als 46 Jahre, siehe Finkbeiner et al. (2016): Pegida: Aktuelle Forschungsergebnisse. Online unter: <http://www.demokratie-goettingen.de/blog/pegida-2016-studie>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016
- 19 Vgl. Daphi et al. (2015): Protestforschung am Limit. Online unter: [https://www.otto-brennerstiftung.de/fileadmin/user\\_data/stiftung/Aktuelles/Pegida/2015\\_Druckfassung\\_protestforschung-am-limit.pdf](https://www.otto-brennerstiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/Aktuelles/Pegida/2015_Druckfassung_protestforschung-am-limit.pdf). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.
- 20 Bekannt geworden sind zum Beispiel die Aktionen des sog. „Mädelbundes Henriette Reker“ um Melanie Dittmer bei Pegida NRW am 9. Januar 2016 oder eine ähnlich gelagerte Aktion von „AfD-Frauen“ am 6. Februar 2016 in Dresden.
- 21 „Alicja von Pegida in Polen“ in einer Rede bei „Görlitz bewegt sich“ am 14. November 2015. Online unter: [https://www.youtube.com/watch?v=vJSFT\\_uthmU](https://www.youtube.com/watch?v=vJSFT_uthmU). Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016. Dass das politische Engagement „als Mutter“ ein zeitlich begrenztes ist, macht „Maria aus Hohenstein“ deutlich, wenn sie ausführt, dass „meine Kinder (...) noch ein bisschen auf mich verzichten [müssen], denn die Mutter muss erklären, dass Pegida und Festung Europa nicht zwei Bewegungen sind. (...) Wenn es alle schnell begreifen, dann werde ich bald mehr Zeit für meine Kinder haben.“ Rede bei Festung Europa in Chemnitz am 27. September 2016. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ijgGbqAosUI>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016.
- 22 Rede bei „Merkel muss weg“- Demo in Berlin am 30. Juli. 2016. Online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=oNoBICOG43Q>. Zuletzt zugegriffen am: 11.12.2016

*Susann Riske und Peter Bienwald*

## Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik

Gender – in antifeministischen und völkischen Debatten wird mit diesem Begriff die Bedrohung konservativer Geschlechter- und Familienbilder verknüpft. Wer die Zweigeschlechterordnung, welche Heterosexualität als Norm impliziert, in Frage stellt gilt als pervers und genderwahnsinnig. Zuschreibungen wie „Frauen sind einfühlsam“ oder „Jungen geht es um Wettbewerb und Rangordnung“ werden als naturgegeben dargestellt um Diskriminierung aufgrund von Geschlecht zu rechtfertigen. So lernen Mädchen\* und Jungen\* schnell, welche Erwartungen an sie gestellt werden und welche Rollen sie ausfüllen sollen.

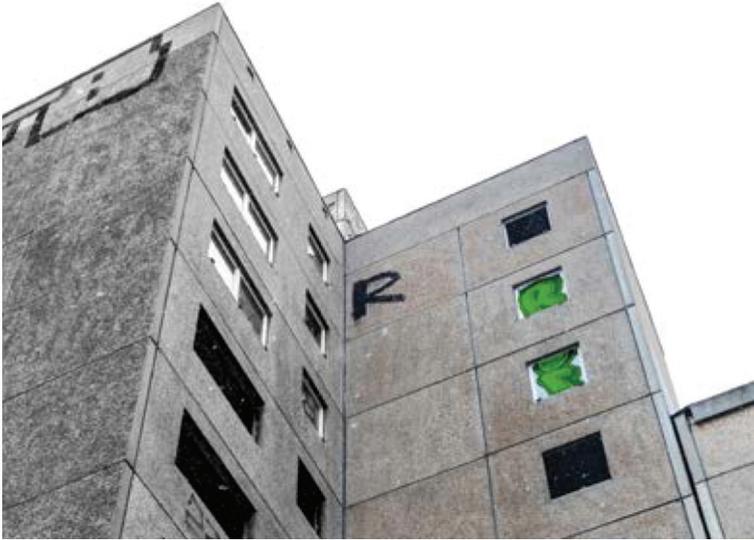
Geschlechterreflektierende Pädagogik kann hierauf eine Antwort sein. Ihr Ziel ist es Vielfalt bezogen auf Geschlechterrollen zu fördern indem Weiblichkeiten\*, Männlichkeiten\*, vielfältige Lebens- und Lebensweisen, Trans- und Intergeschlechtlichkeit sowie andere Diskriminierungsformen neben Sexismus und die damit einhergehenden Hierarchien und Einschränkungen thematisiert werden. Kinder und Jugendliche sollen die Möglichkeiten erhalten ihre Persönlichkeit größtmöglich entfalten zu können und unabhängig von gesellschaftlichen Zuschreibungen selbstbestimmt ihre Lebensräume und -wege zu gestalten.

Fachkräfte, die geschlechterreflektierend arbeiten setzen sich reflexiv mit der eigenen Geschlechtlichkeit auseinander und hinterfragen kritisch Natürlichkeitsannahmen und Ungleichbehandlungen bezogen auf Geschlecht. Die Haltung und Methodik der Umsetzenden spielt dabei ebenso eine Rolle wie das Gesamtkonzept einer Einrichtung und die politische Positionierung des jeweiligen Trägers.

Insbesondere in Zeiten zunehmender antifeministischer und völkischer Bewegungen ist es für die pädagogische Arbeit wichtig, klar gegen Sexismus, Homophobie, Trans- und Interfeindlichkeit und daran anknüpfend gegen Rassismus, Antisemitismus und andere menschenverachtende Einstellungen Stellung zu beziehen.

*Susann Riske ist Bildungsreferentin\* der Fachstelle für Mädchen\*arbeit und Genderkompetenz*

*Peter Bienwald ist geschäftsführender Bildungsreferent der Landesfachstelle Jungenarbeit Sachsen*



## Workshop-Protokoll

## Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik!

Zu Beginn des Workshops „Notwendige Ableitungen für eine geschlechterreflektierende Pädagogik!“ von Susann Riske und Peter Bienwald wurde ein Positionierungsspiel durchgeführt. Die Teilnehmenden sollten sich bezüglich nachfolgender Thesen zwischen „Ja, stimme ich voll zu“ und „Nein, stimme ich nicht zu“ aufstellen.

### Thesen:

„Geschlecht ist ausschließlich sozial konstruiert.“

Die Mehrheit fand sich bei ja bis eher ja, da die geschlechtliche Sozialisation auf Interaktionen basiert, durch die soziale Normen transportiert werden. Außerdem wurde zwischen Sex, dem biologischen Geschlecht, und Gender, dem sozial anerzogenen Geschlecht, getrennt.

Eine Teilnehmerin stand der Aussage wegen eigenen familiären Erfahrungen konträr gegenüber.

„Geschlecht ist ausschließlich biologisch vorgegeben.“

Die Positionierung zeigte ein Pendant.

Der Großteil stellte sich aus oben genannten Gründen bei nein bis eher nein auf. Außerdem müsste sich jede Frau und jeder Mann gleich verhalten, sei das Geschlecht ausschließlich biologisch vorgegeben.

Wenige Teilnehmenden sagten, dass das Geschlecht besonders biologisch, aber auch durch soziale Interaktionen geprägt wird.

„Die Zugehörigkeit zu Mann/Frau/\* spielte eine wesentliche Rolle für meine Identität.“

Hier war das Bild sehr gemischt. Eine Teilnehmerin sagte, da sie sich selbst zwar als Frau definiert, aber oft nicht als solche gesehen wird, nahm sie von der These eher abstand. Eine weitere Teilnehmerin bestärkte diese durch konträre gesellschaftlichen Strukturen und Zuschreibungen ihr gegenüber.

Andere Teilnehmende stimmten der Aussage zu, mit der Begründung, dass sie genau so behandelt wurden wie sie sich definierten. Auch das Gefühl, einer Gruppe dazuzugehören bewog sie dazu, sich entsprechende zu sozialisieren.

„Mädchen und Jungen haben unterschiedliche Bedürfnisse.“

Hier wurde ein relativer Konsens gefunden, der besagte, dass jeder Mensch etwa die gleichen Grundbedürfnisse hat und trotzdem zusätzlich sozialisationsbedingte Bedürfnisse, die stärker oder schwächer ausgeprägt sind.

Während des theoretischen Inputs der beiden Referierenden entstand eine kurze Diskussion, die sich mit den Reaktionsmöglichkeiten der Pädagog\*innen darauf befasste, wenn sich ein Junge\* als Mädchen\* fühlt und zu einem Mädchen\*angebot kommt. Eine Teilnehmende vom Gerede e.V. schilderte, dass dies in ihrer Praxis unproblematisch funktioniert, dies aber auch ein einschlägiger Ort ist. Auch andere Personen aus der Praxis berichteten, dass diese Mädchen\* am Angebot teilnehmen dürfen, dies kaum Schwierigkeiten mit sich bringt. Jedoch kommen diese Mädchen\* sehr selten.

Weiterhin wurde erfragt, wie/ wo/ wann Angebote ausgeschrieben werden müssen, um genau die entsprechende Ziel-

gruppe zu erreichen. Nach Susann Riske ist es wichtig, Freiräume zu schaffen, um sich ausprobieren zu können. Dies wird von Jungen\* wie von Mädchen\* gefordert. Somit müssten Angebote an Jugendliche stets alle geschlechtlichen Unterformen ansprechen, denn die explizite Ansprache erleichtert den Zugang für queere Jugendliche. Generell gilt: Um gut geschlechterreflektierend zu arbeiten ist es wichtig, vorab zu schauen, welches Ziel man verfolgt.

Im letzten Teil des Workshops wurden Zitate auf dem Boden verteilt. Nun fanden sich Kleingruppen, die über diese Zitate diskutierten. Fragestellungen der Referierenden waren:

Sind euch diese oder ähnliche Aussagen schon begegnet?

Was hat das mit geschlechterreflektierter Arbeit zu tun?

Wie positioniert ihr euch dazu? Welche Reaktionen darauf wären möglich?

Das erste gewählte Zitat kommt aus dem AfD-Wahlprogramm, in dem es darum ging, dass Identität vorrangig kulturell determiniert ist, weswegen die deutsche Leitkultur, inklusive Sichtweise der Geschlechter und Verhältnis zwischen Eltern und Kinder, gefördert und geschützt werden müsse. In der Kleingruppe wurde vorwiegend darüber gesprochen, was traditionelle Familie eigentlich bedeutet, welche Traditionen infrage gestellt werden können und sollten.

Das zweite Zitat, welches von Birgit Kelle stammt, erklärt, dass normale Frauen die Frauenbewegung begonnen und die Politik sich jetzt nur noch um queere Einzelfälle kümmert. Die Kleingruppe erörterte, dass Kelle für die Förderung von Mehrheiten, nicht für Minderheiten steht. Außerdem wirkt sie in ihren Auftritten stets geschlossen, nicht

differenziert argumentativ. Sie vermittelt ein Gefühl von Verlassen sein bzw. nicht mehr bedacht werden.

Im dritten Zitat von der NPD hieß es, dass deutsche Männer ihre deutschen Frauen vor ausländischen Verbrecherbanden schützen sollen. Der Kleingruppe fiel die spezifische Ansprache an nur deutsche Männer für nur deutsche Frauen auf. Außerdem vermittelte dieses Zitat der Gruppe, dass Frauen schwach und hilfebedürftig sind. Deutsche Täter werden ausnegiert.

Der Erziehungswissenschaftler Prof. P. Struck beschrieb in seinem Zitat, dass Jungen von Natur aus Wettkämpfe, Macht und Rangordnung benötigen und durch das Testosteron im Blut körperlich aktiver und experimentierfreudiger sind als Mädchen. Die Kleingruppe sprach daraufhin über ungleiche, scheinbar geschlechterentsprechende Behandlung und Ansprache, die Menschen ab Babyalter schon tangieren. Geschlechterstereotype Verhaltensweisen werden zum Beispiel bei Mädchen mit dem Loben ihres Kleides, bei Jungen mit dem Loben ihres Baggers, geprägt und Erwartungshaltungen geschürt.

Das fünfte Zitat kam ebenfalls von Birgit Kelle. Sie spricht hier Homosexualität an, durch die keine gemeinsamen Kinder entstehen können. Ein Land, welches Homosexualität zulässt, solle sich demnach nicht wundern, wenn es irgendwann ausstürbe. Hier sprachen die Teilnehmenden über die scheinbar einzige Funktion der Familie zur Reproduktion und Aufrechterhaltung eines Volkes. Die Familie als Schutzraum, Lernraum und Rückzugsort findet in dem Zitat keinen Platz.

*Karola Jaruczewski und Kai Dietrich*

## Umgang mit Ablehnungskonstruktionen im offenen Setting

Eine Jugendarbeit, welche sich der politischen Bildung und Demokratieförderung verschreibt, ist nicht erst seit den Debatten um die Zuwanderung geflüchteter Menschen sowie im Zuge autoritärer Angriffe auf Vielfaltsdiskurse und Kämpfe um Gleichberechtigung in Auseinandersetzung mit breit angelegten Ablehnungshaltungen und Diskriminierungspraxen unter und zwischen jungen Menschen. Ablehnungen zu äußern und diskriminierend oder gewalttätig zu handeln, entspringt individuellen Entscheidungen dafür oder dagegen. Eine entsprechende Praxis kann damit nicht allgemein auf nicht zufrieden stellende, gesellschaftliche Zustände abgewälzt oder als notwendige Konsequenz von Desintegrationserlebnissen verstanden werden. Jede\*r hat hier eine Verantwortung eigenes Handeln und damit für ausgrenzende, grenzverletzende und bedrohliche Konsequenzen. Ablehnungshaltungen sind gleichzeitig nichts dem Subjekt Entspringendes oder von diesem ursächliche Ausgehendes. Sie sind damit weder Teil individueller Boshaftigkeit noch Hergeleitet durch persönliche Wissens- oder Bildungsdefizite. Ablehnungshaltungen sind die Verbindung individueller Bedarfslagen im Angesicht gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Sie verknüpfen im Sinne funktionalen, alltagspraktischen Handelns Repräsentationen von gesellschaftlichen Gruppen, Strukturen und Positionen (vgl. Möller u.a. 2016) mit aus diesen hervorgehenden Anforderungen an die Subjekte (vgl. Debus 2014) selbst. Sie basieren u.a. auf sozialen Dynamiken und der individuellen sozialen Verortung und übersetzen übergeordnete, gesellschaftliche Diskurse in das persönliche hier und jetzt. Dies heißt:

„[d]ie tatsächliche, konkrete Einlassungsbereitschaft ist (...) in großem Umfang davon abhängig, welche Funktionalität für die Umsetzung von Lebensgestaltungsbedürfnissen Ablehnungshaltungen in den jeweiligen Lebenssituationen und –abschnitten für die Jugendlichen besitzen (Möller u.a. 2016, S. 732).“

Es lohnt daher in der Auseinandersetzung mit Ablehnungshaltungen sich einen Begriff hiervon zu machen. Möller u.a. (vgl. 2016) prägen hierfür den Begriff der „pauschalisierenden Ablehnungskonstruktionen“ und führen aus: „[w]er Haltungen verstehen will, sieht sich entsprechend aufgefordert, die Prozesse ihrer Herstellung und Entwicklung zu rekonstruieren“ (ebd., S. 737). Für Fachkräfte ist es folglich wichtig, zu erörtern, mit welcher Haltung sie in ihrer Praxis arbeiten, welchen konkreten Ablehnungen in ihrer Praxis sichtbar werden und welche Ansätze sie zur Auseinandersetzung hierüber nutzen. Es lohnt daher folgende Fragen in die Diskussion zu bringen:

1. In meinem Arbeitsfeld spielen vorrangig
  - a. Herkunfts- und migrationsbezogene Ablehnungen eine Rolle
  - b. Ablehnungen, die sich auf Geschlecht beziehen
  - c. XY
2. Die Ursache dafür, dass sich Jugendliche rassistisch äußern liegt
  - a. An fehlendem Wissen, es handelt sich um Vorurteile Einzelner
  - b. An der Stimmung im Gemeinwesen, es ist ein gesamtgesellschaftliches Problem
  - c. Jugendliche drücken damit ihre Bedürfnisse nach Orientierung und Zugehörigkeit aus

### 3. Positionierung entlang einer Linie:

Ich kann fluchen, Second-Hand Klamotten tragen oder Briefe nicht beantworten, ohne dass Leute diese Entscheidungen meiner Kultur oder der Armut oder dem Analphabetismus meiner „Herkunft“ zuschreiben.

4. Auf Ablehnungskonstruktionen reagiere ich üblicherweise folgendermaßen:

- a. Ich habe gute Gegenargumente parat
- b. Mir fehlen oft erstmal die Worte
- c. Bei mir ist immer so viel los, dass ich oft gar nicht dazu komme zu reagieren

Im Arbeitsfeld ist es von grundlegender Relevanz sensibel für unterschiedlichste Ablehnungshaltungen und ihre jeweiligen Äußerungsformen zu sein. Dabei auch aktuell nicht allein rassistische Ablehnungen in den Blick zu nehmen, sondern auch andere Konstruktionen sowie ihre Verknüpfung miteinander ernst zu nehmen. Wie oben beschrieben benötigt es eine konkrete Auseinandersetzung um unterschiedliche Ansätze zur Auseinandersetzung, welche in Sozial- und Bildungsarbeit aus spezifischen Arbeitsfeldern und für spezielle Settings entwickelt wurden. Dabei gilt es, sich mit den Herstellungsprozessen für Ablehnungshaltungen auseinander zu setzen und dabei auch den Subjekten eingelagerte erfahrungsstrukturierende Repräsentationen, als „kollektiv wie individuelle zur Verfügung stehende Bilder, Diskurse, Deutungsangebote“ (Möller u.a. 2016, S. 741) kritisch aufzugreifen und vervielfältigend in jugendarbeiterische Strategien einzubetten.

Vielfaltpädagogik, die emanzipatorisch wirksam werden will, muss es leisten, die Kritik persönlicher Privilegiertheit im Gleichklang voran zu treiben, wie die Kritik an undemokratischen Diskurstaktiken in der Gesellschaft. Das

dies gelingt, sind u.a. folgende Punkte für demokratiebezogene Bildungsprozesse in der Jugendarbeit zu erörtern:

1. Soziale Arbeit muss sich erstmal klar werden wo sie steht zwischen staatlichem Auftrag und emanzipatorischen Anspruch.

2. Welches Ziel verfolge ich in meiner Arbeit im Umgang mit Ablehnungskonstruktionen?

3. Wenn wir davon ausgehen, dass Ablehnungskonstruktionen gesellschaftlich strukturell verankert sind, was bedeutet das dann für meine pädagogische Arbeit?

Theoretische Hinweise für eine Professionsdebatte über die in Rede stehende Praxis liefern u.a. Peter-Ulrich Wendt mit Ausführungen zu Orientierungssträngen Sozialer Arbeit in Bezug auf ihre Adressat\*innen. Die Anerkennung der Mündigkeit bei den Adressat\*innen formuliert daher den Auftrag, „wie Adressatinnen der Sozialen Arbeit ihre aus den Konflikten des Lebensraumes erwachsenden (alltäglichen) Schwierigkeiten bewältigen und welchen Beitrag Soziale Arbeit mit ihren rechtlichen, institutionellen und professionellen Möglichkeiten und Ressourcen leistet, in dieser Lebenswelt einen gelingenderen Alltag möglich zu machen (2017, S. 37 f.). Um hier eine kritisch-professionelle Perspektive anzueignen, und bildungsbezogen sowie mit Blick auf strukturelle wie direkte – persönliche, psychische, seelische und physische - Betroffenheiten und Gefährdungen emanzipatorisch und parteilich aktiv werden zu können, lohnt die Aneignung einer Haltung kritischer Professionalität als „Machtkritik“ (Staub-Bernasconi 2018, S. 121) und die Entwicklung von Kompetenzen – auch in demokratiebildender Jugendarbeit und der Auseinandersetzung mit Ableh-

nungshaltungen – „um Menschen aus Ohnmachtsituationen herauszuholen, ihre Würde anzuerkennen und erfahrbar zu machen (ebd., S. 123).“ Das hierfür permanent nicht „mit allen“ gleichzeitig gearbeitet werden kann, Schutzbedürfnisse und Betroffenheitserfahrungen anzuerkennen sind und Ressourcen für Auseinandersetzung wie für Empowerment bereit stehen müssen, versteht sich von selbst.

#### Literatur

Debus, Laumann (2014): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Hans Böckler Stiftung

Wendt (2015): Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. Beltz Juventa.

Staub-Bernasconi (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Utb.

Möller, Grote, Nolde, Schuhmacher (2016): „Die kann ich nicht ab!“- Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft. Springer VS.

*Karola Jaruczewski und Kai Dietrich  
sind bei der AGJF Sachsen e. V. im  
Projekt MUT-Interventionen tätig.*

---

„Vielfaltpädagogik, die emanzipatorisch wirksam werden will, muss es leisten, die Kritik persönlicher Privilegiertheit im Gleichklang voran zu treiben, wie die Kritik an undemokratischen Diskurstaktiken in der Gesellschaft.“

— *Karola Jaruczewski und Kai Dietrich*

*Workshop-Protokoll*

## Umgang mit Ablehnungskonstruktionen im offenen Setting

Im Workshop von Kai Dietrich und Karola Jaruczewski konnten die Teilnehmenden ihre Praxis-Erfahrungen mit Sexismus, Rassismus oder anderen Formen von Diskriminierung aus ihrem Arbeitsfeld austauschen und diskutieren, wie damit umzugehen wäre.

Zunächst wurde der Begriff der ‚Ablehnungskonstruktion/en‘ eingeführt. Dieser bietet aus Sicht der Workshopleitenden einige Vorteile zum inzwischen relativ populären Modell der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘. Vor allem wird hier klar, dass die Gruppe, die abgelehnt wird, erst – durch Naturalisierung, Biologisierung, Essentialisierung – konstruiert werden muss, weil sie empirisch als solche nicht existiert. Zugehörigkeiten werden zugeschrieben, erst in der Abstraktion stellt sich eine Homogenität der abzulehnenden ‚Gruppe‘ dar. Das Modell der ‚Ablehnungskonstruktion‘ lässt Fachkräfte fragen, woher diese Konstruktion denn kommt und wie diese Logik funktioniert, anstatt in den Adressat\*innen abgelehnte Gruppen oder Menschenfeinde zu sehen.

Nun sollten sich die Teilnehmer\*innen zu drei Fragen im Raum positionieren.

Die erste Frage zielte auf die Ablehnungskonstruktionen, die sie in ihren verschiedenen Arbeitsfeldern antreffen. Viele beobachteten/erfahren Ablehnung bezüglich Herkunft oder Migration, stereotype Aussagen gegenüber ‚Ausländern‘ und Geflüchteten, aber auch strukturelle Diskriminierung. Ebenfalls viele haben es mit geschlechtsbezogenen Ablehnungskonstruktionen zu tun. Einige Teilnehmenden stellten fest, dass ihnen gerade immer häufiger Verknüpfungen zwischen Sexismus und Rassismus begeg-

nen, in verschiedenen Formen: Sexismus unter Migrant\*innen, Rassismus verpackt als Antisexismus, Rassismus (und auch Trans- oder Inter-Feindlichkeit) unter (feministischen) Frauen, Abwälzung von Homophobie auf z.B. Muslime. Islamfeindlichkeit wurde als etwas nicht Herkunftsbezogenes herausgestellt: Das Gegensatzpaar Deutsche/Muslime bürgert die deutschen Muslime aus, das aufzubrechen eine Aufgabe, die neben der Geflüchtetenarbeit getan werden muss.

Andere Erfahrung der Teilnehmenden mit Ablehnungskonstruktionen betreffen vor allem die vom Modell Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ‚Underperformer‘ Getauften: Langzeitarbeitslose, Schulabbrecher\*innen, Arme, ... . Hier ergeben sich noch ganz andere Trennlinien (z.B. politisch Aktive vs. Underperformer\*innen, Suchtmittelgebräucher vs. -missbräucher). Hier haben Sozialarbeiter\*innen teilweise eigene Ablehnungskonstruktionen gegenüber den Adressat\*innen, die wiederum oft mit Erwachsenen überhaupt schlechte Erfahrungen gemacht haben.

Eine allgemeine Einschätzung war, dass Kinder und Jugendliche oft sensibler seien als ihre Eltern und z.B. fragen, ob eine Aussage eine andere Person verletzen würde.

Insgesamt war den Teilnehmenden in der Arbeit aufgefallen, dass einige Dinge inzwischen (wieder) gesagt werden können, die vorher zurückgedrängt (oder unter PCness verdeckt?) waren. Selten erfolge Gegenrede oder Parteilergreifen für die Betroffenen, auch z.B. selten durch Lehrkräfte. Auch hier stellte sich wieder die Frage nach den eigenen Ablehnungskonstruktionen.

(Eine aus Zeitgründen im Workshop weggelassene vierte Frage sollte eigene Privilegien und die eigene Position in der Gesellschaft und bei den Adressat\*innen betreffen)

Die zweite Frage betraf die Ursachen dafür, dass sich Jugendliche oder Erwachsene rassistisch positionieren - liegt es a) an fehlendem Wissen oder Vorurteilen, b) an Stimmungen im Gemeinwesen oder gesamtgesellschaftlichen Problemen, oder drücken c) Jugendliche damit ihr Orientierungs- oder Zugehörigkeitsbedürfnis aus? Die meisten Teilnehmenden stellten sich zu Antwort a), einige zu b), nur wenige zu c): Viele sehen Ursachen in fehlendem historischem Wissen, fehlendem Kontakt, Berührungsangst, deshalb fehlender Offenheit. Es gibt allerdings auch Ursachen staatlicherseits: z.B. Asylrechtsverschärfungen geben Rassist\*innen Recht. Menschen kommen nicht von sich aus und kontextlos auf rassistische Ideen. Ein Motiv ist aber auch: Ich werde von Erwachsenen nicht wahrgenommen, wenn ich mich an Regeln halte. Andiskutiert wurde: Auf rassistische Weise ‚Dagegen sein‘ heißt eigentlich dazugehören. Wenn die Jugendlichen ‚dagegen sein‘ wollen - warum werden sie dann nicht Punkter?

Die dritte Frage lautete „Wie reagiert ihr üblicherweise auf Ablehnungskonstruktionen?“. Fehlen den Teilnehmenden oft die Worte, haben sie immer gute Argumente, oder kommen sie schlicht nicht mehr zum Reagieren? Für manche ist, wie in antidiskriminierenden Schulprojekttagen, das genau ihr Job, es ist keine Option, nicht zu reagieren. Immer weitergeführtes Nachfragen kann produktiver sein als Gegenargumente, aber dazu braucht es Zeit. Einigen verschlägt es öfter die Sprache, sie überlegen dann danach, wie sie beim

nächsten Mal reagieren. Viele fühlen sich unter starkem Druck in Situationen mit diskriminierenden Äußerungen schnell und smart reagieren zu müssen. Schwierigkeiten gibt es auch in Abhängigkeitsverhältnissen, z.B. da, wo Kritik die eigenen Geldgeber\*innen betrifft. In einigen Settings helfen Argumente gar nicht. Dort muss den Adressat\*innen mit einer klaren Haltung begegnet werden, sie begegnen wohl wenigen Erwachsenen mit Standpunkt. Damit können sie aber besser umgehen als mit Formalitäten à la Hausverbot. Von Teilnehmenden wurde geäußert, dass ist die gesellschaftliche Stimmung eher so sei, in Behörden ‚lieber nichts zu sagen‘ - so bleibt noch mehr an den Sozis hängen, die dann noch weniger Zeit haben.

Im letzten Teil wurde die These diskutiert, dass sich die Soziale Arbeit zwischen staatlichem Auftrag und emanzipatorischem Anspruch positionieren muss - und die Frage wie. Welche Ziele verfolgen wir eigentlich im Umgang mit Ablehnungskonstruktionen? Was bedeutet es für die pädagogische Arbeit, wenn diese gesellschaftlich strukturell verankert sind? Führt ‚allgemeines‘ Empowerment dazu, dass Jugendliche nicht rassistisch werden? ‚Man müsste das strukturell angehen‘, aber wo?

Ein wichtiges Ziel für die Teilnehmenden ist es, die Adressat\*innen dazu zu befähigen, gesellschaftliche Strukturen zu verändern und emanzipatorisch wirksam zu werden. Des Weiteren, sie soweit zu stärken, dass sie nicht (zur Selbstaufwertung) auf Ablehnung anderer angewiesen sind. Diskriminierenden Personen sollte gesagt werden, was gesellschaftliche Folgen ihrer Position sind oder sein könnten.

Die Vernetzung ist auch noch ausbaufähig, auch der Austausch über

die tollen Projekte, die es schon gibt, und die immer wieder beworben werden müssen.

Das Lehrpersonal u.a. müssen über Diskriminierung aufgeklärt werden. Ein Problem dabei ist die Ausbildung, deren Struktur es z.B. durch den Bologna-Prozess aber erschwert, solche Themen sinnvoll zu besprechen, d.h. man müsste mehrgleisig ansetzen. Zu all dem, und den o.g. nötigen Reaktionen auf Ablehnungskonstruktionen, braucht es Zeit. Um diese zu erstreiten, so diskutierten die Teilnehmenden am Ende, wäre ein ‚Bewusstsein der Sozialarbeiterklasse‘ erforderlich - für die eigene gesellschaftliche Position und auch wirtschaftliche Bedeutung: Sozialarbeit macht Leute arbeitsfähig usw. Problematisch dabei ist: Selbst wenn dieses Bewusstsein da ist, muss man Kennzahlen erreichen und sich in der Konkurrenz durchsetzen. Das erschwert eine Organisation, die aber eigentlich notwendig wäre, bspw. gewerkschaftlich. Dass dies nicht passiert, wurde selbstkritisch angemerkt und gefordert, doch bei sich selbst anzufangen und die Strukturen zu ändern. Eine Teilnehmerin formulierte die Frage nach besseren Arbeitsbedingungen und Organisation so: ‚Wie können wir dafür sorgen, nicht immer Feuerwehr zu spielen, sondern gute Arbeit entspannt machen zu können?‘ Es müsste wohl darum gehen, sich selbst zu empowern...

„...pauschalisierende Aussagen über ‚den Islam‘ [sollten] generell vermieden werden, da dieser als monolithischer Block nicht existiert.“

— *Florian Illerhaus*



*Workshop-Protokoll*

## Migrationspädagogik

Ana-Cara Methmann beginnt ihren Workshop mit einer Vorbemerkung: Sie meint, dass wir über Rassismus sprechen, seit dem wir viele Geflüchtete haben, seit dem wir mit Migrant\*innen arbeiten. Deutschland ist eigentlich ein Einwanderungsland, unzählige Migrationsströme prägen die deutsche Geschichte. Dennoch hat das Bundesland Sachsen Aufholbedarf und muss neue Kompetenzen ausbilden, denn bisher ist Sachsen kein lebenswerter Ort für Migrant\*innen. Es wirkt so, als hätte es hier keinen Rassismus gegeben, keine Migration, doch war es an der Zeit, dass diese Themen aufbrechen.

Wie hängt nun der Workshop Migrationspädagogik mit der Zunahme völkischer Diskurse bzw. Antifeminismus zusammen?

In der bürgerlichen Mitte erfährt das Thema Gender Mainstreaming Ablehnung, es wird mit klassischen Beispielen von rechts argumentiert, rechte Propaganda kommt gut an. Der feministische Grundgedanke besteht jedoch im toleranten Aufwachsen, im individuellen Eingehen, auf Augenhöhe mit Klient\*innen reden, Islamisierung gilt als Panikmache, das Genderthema als Freiheit. Ist dies vereinbar? Wenn wir die unterschiedlichsten Lebensentscheidungen akzeptieren, bleiben wir dann noch feministisch z.B auch bei der Akzeptanz von traditionellen muslimischen Bildern? Ana-Cara Methmann hält fest, dass wenn wir von Migrationspädagogik sprechen, wir uns eigentlich zu aller Erst mit Rassismus beschäftigen müssen. Dieser findet auf allen Ebenen statt: Im Alltag, in Institutionen, in unserer Kultur und in der historische Verankerung.

Wir müssen einordnen und anerkennen was den Menschen passiert, wir dürfen keine Erfahrungen aberkennen.

Sie fragt die Gruppe: „Was habt ihr gelernt, um kompetent in dieser Migrationsgesellschaft zu sein?“ und „Wer hatte interkulturelles Arbeiten als Seminar in der Uni?“ Die Antworten darauf fallen sehr gering aus. Sie lässt dies unkommentiert und fährt fort mit der Vorstellung von Paul Mecherils migrationspädagogischem Ansatz: Dessen Grundannahme ist, dass Rassismus gesamtgesellschaftlich wirkt. Migrationspädagogik sei keine Sonderpädagogik (wie gehe ich mit Migrant\*innen um) und auch kein Handlungskonzept sondern:

- ein inklusiver, rassismuskritischer pädagogischer Ansatz
- er thematisiert gesellschaftliche Machtverhältnisse
- er richtet einen kritischen Blick auf die pädagogische Institution (Einrichtungsstruktur und -kultur)
- Reflektions- und Lernräume für Personal
- Reflektion des eigenen Handelns (welche Vorannahmen, Normalitätseinstellungen habe ich)

Im anschließenden Raum für Rückfragen kommt die Auseinandersetzung um Conne Island auf. Dieses linke soziokulturelle Zentrum geriet in Kontroversen wegen seiner Türpolitik. Die Frage nach dem „wie hätte es besser laufen können?“ wird beantwortet mit mehr Reflektion, Haltung haben, dem Hinterfragen von „wer arbeitet bei uns?“ und „Positionieren wir uns deutlich gegen Rassismus?“ Rassismus ist in uns allen und oft ist das Problem, dass wir reden über unterschiedliche Sachen sprechen, wenn wir über Rassismus reden. Ana-Cara Methmann erklärt den Standpunkt, dass die weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft die Privilegierten sind, dass ich als Zugehörige\*r Diskriminierung erfahren kann, aber keinen Rassismus. Dies wird

von der Gruppe sehr kritisch hinterfragt, auch deshalb, da verschiedene Rassismusbegriffe existieren. Kann wirklich nur ich als westlicher Mensch Rassismus ausüben? Was ist mit dem Rassismus unter den Syrern und Afghanen gegeneinander? An diesem Punkt muss sich die Gruppe jedoch entscheiden, ob über Rassismus oder über Migrationspädagogik gesprochen werden soll und es wird festgestellt, dass es ein wichtiger Arbeitsschritt gewesen wäre, Rassismusbegriffe herauszuarbeiten, was jedoch der zeitlichen Begrenzung wegen unmöglich war. In der Erkenntnisrunde am Ende des Workshops stellen die Teilnehmenden Folgendes fest: Das eigene Denken ist sehr gebunden, ich werde nicht neutral agieren können. Wir müssen unser Nichtwissen anerkennen. Migrationspädagogik bedeutet, in verschiedenen schwierigen, unbekanntem Situationen angemessen reagieren zu können, angemessen mit dem nicht-Wissen umgehen zu können. Die eigenen Fehler zu akzeptieren ist zwar wichtig, jedoch sollten wir auch hinterfragen, auf wessen Kosten diese passieren. Eine andere Teilnehmerin stellt fest, dass Migrationspädagogik nach Mecheril auch Systemik sein könnte, es geht um die Menschen im Einzelnen. Eine andere Teilnehmerin meint, man könnte auch Gender-Pädagogik davor setzen. Auch wäre eine aktive Reflektionskultur selten, Menschen in Einrichtungen arbeiten oft nur nebeneinander her, ohne sich ehrlich über ihre Haltungen auszutauschen.

Da die meisten Menschen von sich ausgehen, müssen wir bei uns anfangen nachzuhaken und auszuprobieren, deshalb wird die Gruppe in eine Diskussionsrunde geschickt, in der jeweils zu dritt darüber gesprochen werden soll, wo wir in unserer Einrichtung anfangen können. Dies setzt einen guten Schlusspunkt für

den Workshop und bietet Raum für den so sehnlich erwünschten Austausch.

*Olga Sperling und Robert Zeißig*

## Vorstellung der Arbeit des Ausländerrats Dresden e.V.

Im Workshop „Migrant\*innenselbstorganisationen als empowernde Akteure“ wurde zusammen mit den Teilnehmenden anhand der Vorstellung von 2 Angeboten des Ausländerrats Dresden e.V., dem Frauentreff und dem Vätertreff, diskutiert, wie pädagogisches Handeln gleichzeitig einen Beitrag zum Schutz und zur Emanzipation der Adressat\*innen leisten kann.

### Vorstellung der Angebote „Frauentreff“ und „Vätertreff“

Frauentreff und Vätertreff sind Orte, an denen sich Menschen austauschen, eigene Ressourcen entdecken und sich gegenseitig stärken. Die Inhalte der Treffs sind sehr vielfältig, die Teilnehmer\*innen werden aktiv in die Umsetzung und Durchführung einbezogen und partizipieren somit am Angebot, Programme werden mit ihnen gemeinsam abgestimmt. Beide Treffs werden von je zwei Sozialpädagog\*innen koordiniert. Sie arbeiten gemeinsam mit verschiedenen Kultur- und Sprachmittler\*innen nach dem Empowermentansatz und bestärken die Teilnehmer\*innen in ihrem Selbstwertgefühl, damit diese ihren Alltag selbstbewusst gestalten können. Bei Fragen und Problemen führen die Sozialpädagog\*innen eine Erstberatung durch bzw. vermitteln an weiterführende Hilfeinrichtungen weiter.

### Geschützte Räume als Grundvoraussetzung für Empowermentprozesse

Der Frauentreff wurde 2009 nach dem rassistisch motivierten Mord an der Muslima Marwa El Sherbini gegründet. Seitdem steht er als ein geschützter

Begegnungsort für ein kontinuierliches stadtweites Angebot. Der Vätertreff wurde 2014 ins Leben gerufen. Beide Angebote sollen vor allem Schutz vor (alltäglich) erfahrenem Rassismus und vor den Zurichtungen der Institutionen, die das Leben der Teilnehmer\*innen bestimmen, bieten.

### „Expertinnen in eigener Sache“ – Empowerment im Frauentreff am Beispiel des Café Halva

Seit August 2016 betreiben 16 Frauen, deren Herkunftsländer Afghanistan, Tschetschenien, Syrien, Georgien und Algerien sind, den Begegnungstreff „Café Halva“ im Johannstädter Kulturtreff und backen süße und herzhafteste Köstlichkeiten aus ihren verschiedenen Herkunftsländern. Die Mehrzahl der 16 Frauen hat einen Fluchthintergrund und keinen in Deutschland anerkannten Schul- und/oder Berufsabschluss. Dies erschwert ihre berufliche Integration auf dem ersten Arbeitsmarkt. Mit dem „Café Halva“ erhalten die Frauen eine Wertschätzung ihrer Arbeit, die Möglichkeit praktische Erfahrungen in einer regelmäßigen Tätigkeit zu bekommen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf an zwei Nachmittagen in der Woche auszuprobieren. Damit bietet der Begegnungstreff „Café Halva“ den Frauen eine Hilfestellung bei der Berufsorientierung und Lebenswegplanung sowie eine Vorbereitung auf eine mögliche Erwerbstätigkeit.

### Fragen zur Diskussion mit den Teilnehmer\*innen

Nach Vorstellung der Angebote wurden zwei Fragen besprochen.

Wie werden die Zielgruppen erreicht?  
Vor allem aus der Erfahrung des Frauentreffs wurden

- Diversität im Team (beinhaltet auch Sprach- und Kulturmittlerinnen als fester Bestandteil),
- Niedrigschwelligkeit und Offenheit,
- wertschätzender Umgang miteinander,
- ein ansprechendes Programm mit entsprechenden „lebensweltnahen“ Themen, welches sich nach den Teilnehmerinnen richtet und von diesen gestaltet werden kann,
- bestehende Teilnehmerinnen sind und werden Multiplikatorinnen und werben so neue Teilnehmerinnen,
- Beständigkeit und Verlässlichkeit als wichtig beschrieben. Außerdem ist es im konkreten Fall des Ausländerrats Dresden e.V. von Vorteil, wenn es im Verein weitere, für die Teilnehmerinnen relevante, Angebote gibt, an die bei Bedarf weitervermittelt werden kann (Beratungsstelle, Eltern-Kind-Treff etc.).

#### Empowern die Treffs?

Anhand des Café Halva wurde gezeigt, dass Empowerment funktioniert und dass ein solches Angebot zur Emanzipation gerade der Frauen beitragen kann, die einer schwierigen sozioökonomischen Situationen ausgesetzt sind, wenig formale Bildung erfahren haben, schlecht Deutsch sprechen und familiär in traditionellen und patriarchal geprägten Kontexten leben. Die Entwicklung eines solchen Angebots bedeutete für die beteiligten Sozialpädagoginnen und Frauen einen langen Weg gemeinsam zu gehen. Den Rahmen dafür gab der Frauentreff.

Der noch jüngere Vätertreff stellt derzeit vor allem einen Ort dar, Vätern grundsätzliche Unterstützung zu geben.

Das konzeptionell gesetzte Ziel,

Themen wie Familienleben, Erziehung und Bildung in der Gruppe zu diskutieren, rückt noch in den Hintergrund. Es finden vielmehr Erstberatungen zu Sprachkursen, Arbeitslosigkeit und Jobsuche statt. Diese beinhalten auch das Ausfüllen bzw. Bewältigen von dementsprechenden Formularen.

Von den Teilnehmer\*innen des Workshops wurden die Erfahrungen des Vätertreffs auch durch selbst gemachte Erfahrungen in ihrer Arbeit bestätigt. Es braucht viel Zeit und Beständigkeit, bis sich neu zugezogene Menschen aus den Klammern der Institutionen etwas lösen können, um andere Dinge freier in Angriff zu nehmen.

*Olga Sperling und Robert Zeißig sind in verschiedenen Projekten des Ausländerrats Dresden e.V. tätig.*

*Workshop-Protokoll*

## Migrant\*innenselbstorganisation als empowernde Akteur\*innen

Im Rahmen des Workshops sollen der Ausländerrat Dresden e.V. und dessen Entwicklungshistorie sowie laufende Angebote und Projekte vorgestellt werden. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf dem Frauen- und auf dem Vätertreff. Ziel ist es, Anknüpfungspunkte für die sozialpädagogische Praxis herauszuarbeiten.

Der Ausländerrat Dresden e.V. ist seit 1991 tätig und bildet eine Interessensvertretung für Menschen mit Migrationshintergrund. Die Zielgruppe soll auf dem Weg zu gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe unterstützt werden. Das Angebot der Institution erstreckt sich von Kinder- und Jugendarbeit, Elternarbeit über Arbeit mit Frauen, mit Vätern sowie Flüchtlingssozialarbeit bis hin zu Multiplikator\*innen- und Kulturarbeit. Im Rahmen des Projekts Grenzen überwinden, werden Aktionstage an Schulen zum Thema Rassismus durchgeführt. Zudem gibt es seit zwei Jahren eine eigene, mehrsprachige Kita. Einen wichtigen Aspekt stellt die Einbindung von Ehrenamtler\*innen dar, wie beispielsweise im Programm der Bildungspartner\*innenschaft. Auch Adressat\*innen sollen die Möglichkeit bekommen, im Verein selbst tätig zu sein.

Der Ausländerrat legt Wert auf eine professionelle Arbeit, die gleichzeitig auf Augenhöhe mit den Adressat\*innen stattfinden soll. Die Referent\*innen bezeichnen Kompetenz, soziale Verantwortung, Gleichberechtigung und Offenheit als grundlegende Werte für ihre Arbeit. Im Mittelpunkt steht dabei ein empowernder Ansatz. Adressat\*innen sollen selbstermächtigt und in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt werden. Auch deshalb ist eine wertschätzende und ressourcenorientier-

te Haltung so bedeutsam. Nach Sperling ist es wichtig, den Menschen etwas zuzutrauen und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, Kurse und Projekte auch aktiv mitzugestalten.

In einem nächsten Schritt stellt Sperling das Projekt Frauentreff genauer vor. Dieser wurde 2009 nach dem Mord an Marwa El Sherbini gegründet. Viele Frauen äußerten das Bedürfnis nach einem Raum, um über ihre Trauer und Angst sowie persönliche Erfahrungen zu sprechen. So wurde im Johannstädter Kulturtreff ein Ort geschaffen, an dem Frauen sich untereinander austauschen können. Der Frauentreff will alle Frauen ansprechen, die Lust haben miteinander ins Gespräch zu kommen und arbeitet dabei mit Sprach- und Kulturmittler\*innen zusammen. Heute erstreckt sich das viel beanspruchte Angebot von Fahrrad- und Schwimmkursen, über Kochabende bis hin zu einem Sprachtreff. Die Frauen gestalten selbst das Monatsprogramm mit. Das Café Halva wird von von 16 Frauen komplett selbst organisiert und erhielt zum Frauentag sogar den diesjährigen SPD-Frauenpreis. Sperling betont, dass die Frauen unzählige Ressourcen mitbringen und dass es in ihrer Arbeit darum geht, diese zu bestärken und die Adressatinnen auf ihrem persönlichen Weg unterstützend zu begleiten.

Zeißig schließt mit der Vorstellung des Vätertreffs an. Dieses Projekt existiert seit 2014. Ziel ist es, Erziehungskompetenzen zu stärken und herauszufinden, was Väter brauchen. Das Angebot findet hauptsächlich in Form von Beratungsarbeit statt. Auch hier wird großen Wert auf einen empowernden Arbeitsansatz gelegt. Die Menschen sollen in ihren Vorstellungen, Bedürfnissen und Fähigkeiten

bestärkt und unterstützt werden. Eine entscheidende Herausforderung stellt die Sprachbarriere dar. Außerdem ist es nach Zeißig schwierig der Zielsetzung des Projekts gerecht zu werden, denn häufig wird der Vätertreff aufgrund von Schwierigkeiten bei der Alltagsbewältigung, wie beispielsweise der Regelung bürokratischer Aufgaben, aufgesucht. Es wird die Frage aufgeworfen, wie es möglich wäre, das Angebot auch für andere Themen zu öffnen und einen Raum für Begegnung, Austausch und Selbstorganisation zu schaffen. Daran anknüpfend wird von einem der Teilnehmenden das Konzept der community education vorgestellt. Demnach sei es sinnvoll prädestinierte Menschen der Zielgruppe zu fördern und als Vertreter\*innen für die gesamte community aktiv in die Arbeit mit einzu-beziehen, damit diese als niederschwellige Ansprechpartner\*innen zu Verfügung stehen. Außerdem wird die Hypothese in den Raum gestellt, dass die Menschen der Zielgruppe Soziale Arbeit aus ihren Herkunftsländern nicht gewohnt sind und deshalb die Schwelle diese wahrzunehmen anfangs hoch ist. Es wird von der Gruppe herausgearbeitet, dass Menschen Zeit brauchen, um Vertrauen (zu einer Institution) zu fassen. Wichtig ist deshalb die Pflege eines persönlichen Kontakts.

In Bezug auf den angestrebten empowernden Arbeitsansatz, gibt eine Teilnehmerin gegen Ende zu bedenken, dass viele Adressat\*innen aus strukturellen Gründen niemals das erreichen können, was sie gerne würden. Daraus ergibt sich eine Gratwanderung zwischen der Bestärkung der Adressat\*innen in ihren Wünschen und Vorhaben einerseits und der Gefahr falsche Erwartungen zu schüren andererseits. Die Alternative zu einem rein individualistischen Ansatz

wäre die Einflussnahme auf einer politischen Ebene durch die Soziale Arbeit.



---

„Nicht-*weiße* queer-  
feministische Positionen und  
Kämpfe außerhalb und  
innerhalb Deutschlands werden  
geleugnet.“

— *Olaf Stuve und Ulla Wittenzellner*



*Impressum:*

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Sachsen e.V.  
Projekt MUT-Interventionen. Geschlechterreflektierende  
Prävention gegen Rassismus im Gemeinwesen  
Neefestr. 82  
09119 Chemnitz  
dietrich@agjf-sachsen.de  
Tel.: 0371-53364-24  
Fax: 0371-53364-26

Datum der Fachtagung: 13. April 2017

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung  
des BMFSFJ bzw. des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen  
tragen die Autor\*innen die Verantwortung.

Fotos: MUT-Projektteam/AGJF  
Layout und Satz: Anne Hofmann  
April 2018

In Kooperation mit:



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Gefördert im Rahmen des  
Landesprogramms  
'Weltoffenes Sachsen für  
Demokratie und Toleranz'

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mit-  
finanziert durch Steuermittel  
auf der Grundlage des von  
den Abgeordneten des  
Sächsischen Landtags  
beschlossenen Haushaltes.